



EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE.

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“

Der Morgen kommt und auch eine Nacht. Jes. 21, 11.

10. Jahrg. **August 1905.** Nr. 8.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Die Aussicht vom Wachturm. Die Himmel rollen* zusammen	115
Die Äußerung des Papstes	116
Pastor Stöckers Ansicht	117
Eine Vereinigung der protestantischen Kirchen	119
Ein protestantischer Dom in Berlin	119
Verlangen nach einem denominationellen Bund	120
Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen (Fortsetzung)	121
Das Mustergebet	121
Drei Krankheitsursachen	125
„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche (Schluß)	125
Henry Ward Beecher's Ansicht	126
Ein Protest von Dr. Ludwig Lemme	126
Der andere Tod — Vernichtung	127
Ein interessanter Brief und eine treffliche Antwort	127
Eine „Pilgerreise“ in Deutschland	114

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll: seinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

Erasmus, Köln.

„Auf der Erde herrscht Bedrückung der Nationen in Mitleidigkeit: bei braujendem Meer und Wasserwogen (wegen der Raftlosen, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Woge (Gerichte) erleuchten den Erdkreis: . . . so lernet Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Ersatz) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11–15; 2. Petr. 1, 5–11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses ist, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5–9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr befreit, sich mit all seinen Aufregungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterlegen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, fügen und rückhaltlos zu veröffentlichen — soweit uns die göttliche Weisheit das beglückende Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, annahmend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten; indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Maßstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Citate vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20–22; 1. Mo. 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Vergebungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auferstehenden und stehenden Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammensetzen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlung- und Vermittlungsorte zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5–8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitberber seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Bervollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Offenbarung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heils Gelegenheit, welche allen Mensch l widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vertilgt werden sollen. (Apok. 3, 19–23; Jes. 35.)

E. L. Russell, . . . Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Eine Pilgerreise in Deutschland.

Den lieben Freunden der Wahrheit in Deutschland freut es uns mitteilen zu können, daß der Vertreter der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft in Elberfeld, Bruder Koetitz, sobald wie tunlich und der Herr will, eine Besuchsreise unternehmen wird. Wenn immer ein solcher Besuch willkommen wäre, der wolle uns nach Elberfeld recht bald eine Karte zugehen lassen mit kurzen Antworten auf folgende 9 Fragen (der Reihe und der Nr. nach, soviel wie für jeden in Betracht kommen): 1. Wieviel Wachturmleser sind daselbst? 2. Kann für eine Nachmittags- und Abendzusammenkunft gesorgt werden? 3. Für einen, oder für zwei Tage? 4. Kann für einen Saal für öffentliche Vorträge nachmittags und abends gesorgt werden? 5. Für einen, oder für zwei Tage? 6. Kann für freie Unterkunft (Bewirtung ufm.) gesorgt werden? 7. Kann Saalmiete selbst bestritten werden? 8. Wenn nicht, wieviel nicht? 9. Können gelieferte Anzeigen rechtzeitig in die Häuser getragen werden, oder Zeitungsanzeigen auf eigene Kosten eingerückt werden? Wir werden bei dieser Gelegenheit nicht alle, die sich melden werden, besuchen können, dann aber für später die

Antworten zu Rate ziehen. Wir wünschen Euch und uns hierin die Leitung und den Segen des Herrn.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pf. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (Fr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Märkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist überbon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London N. W., 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Rungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Bilesträtt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Øster-Søndergade 81; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 80 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor E. L. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertgeschätzen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Wälfrey der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1–9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Vergebung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und heilsvollsten Betrachtung wert. Von der dicken Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — verprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cent; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Fr. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cent; Mk. 1; Fr. 1,20; Fr. 1,25. Ein großer Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30. 5 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; Fr. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; Fr. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cent; 10 St. D. 1,80; 80 Pf.; 95 Heller Fr. 1; 5 St. Mk. 3; Fr. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; Fr. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pf.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50 für W.-T. Abonnenten; sonst 40 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Koetitz, Elberfeld, Märkerstraße 45. Gedruckt bei K. Martini u. Grötschen, G. m. b. H. (vormals Boedeker'sche Buchdruckerei), Elberfeld, Herzogstraße 28.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld und Allegheny. Kommissionär: Graß Dredt, Leipzig.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

10. Jahrgang.

Elberfeld. — August 1905. — Neughenh.

Nummer 8.

Die Aussicht vom Wachturm: Die Himmel rollen zusammen.

In den letzten 25 Jahren haben wir mehreremal die Aufmerksamkeit auf die Schriftstellen gelenkt, welche vom Tag des Herrn handeln und erklären, daß in demselben „die Himmel werden zusammengerollt wie eine Buchrolle“. (Jes. 34, 4.)* Wir haben damals darauf hingewiesen, daß die zwei Extreme der Christenheit, der röm. Katholizismus und der Protestantismus sich einander nähern würden. Andere Schriftstellen zeigen uns nun, daß die Verschmelzung, Verbindung und Vereinigung der verschiedenen protestantischen Denominationen nunmehr an der Zeit ist. Dies Werk ist auch bereits weit vorangeschritten und stellt das dar, was in dem symbolischen Buch der Offenbarung das „Bild des Tieres“ genannt wird — das Bild des symbolischen Tieres, welches das Papsttum darstellt. Hierzu bemerken wir, daß der Ausdruck „Tier“ nichts besonders Schimpfliches oder Gehässiges in sich schließt — weder in unserem noch in dem Schriftgebrauch. In der ganzen heiligen Schrift, der Symbolik Daniels und der Apokalypse, werden Tiere häufig gebraucht als Symbole für Nationen, Regierungen, irdische Mächte, doch niemals zur Darstellung göttlicher Macht —, der wahren Kirche, des wahren Königreichs, welches schließlich obliegen wird.

Wir haben früher schon auf ein allgemeines Zustandekommen des „Bildes des Tieres“ im Jahre 1846 hingewiesen; wir warten aber noch auf das, was im Symbol erwähnt wird — „dem Bilde des Tieres Odem zu geben“. Dieser Odem, Geist, Leben oder innere Kraft, welche dieses Bild demnächst erhalten soll, kommt von dem „Tier mit zwei Hörnern“, welches unserem Verständnis nach die Kirche Englands und Irlands ist. Unsere Erwartungen, wie schon früher erwähnt, gehen dahin, daß, wenn die bereits begonnenen Vereinigungsbestrebungen der Protestanten ihre verschiedenen Teile und Gliedmaßen noch fester aneinander geknüpft haben werden, der gesamte verbündete Protestantismus durch das bischöfliche System irgend welche bischöfliche Bestätigung, Anerkennung, oder Ordination erhalten wird, und daß von da ab der Protestantismus der ganzen Welt einen regeren und dogmatischen Einfluß auf die bürgerlichen und politischen Angelegenheiten der Christenheit antreten, zugleich aber mit dem römischen Katholizismus als einer Schwester-Institution zusammen wirken wird.

Hier haben wir die zwei Extreme der Himmel oder kirch-

lichen Gewalten unserer Zeit; und daß sie dem Worte Gottes gemäß wie eine Buchrolle zusammenrollen werden, zeigt, nicht daß sie jemals eine Rolle abgeben, sondern zwei, und wie die zwei Teile einer Buchrolle durch gemeinschaftliche Interessen und die Notwendigkeit des Zusammenwirkens aneinander gedrängt werden. Diese Ereignisse müssen wir vor dem Ausbruch jener großen Trübsal erwarten, welche den Zweck hat, symbolischerweise nicht nur den gegenwärtigen sozialen Bau, der mit der Erde verglichen wird, zu verbrennen und zu vernichten, sondern auch die symbolischen „Himmel“ zu verbrennen und zu verzehren, die, wie die zwei Extreme eines hebräischen Buches, zusammengerollt sind. Jene schreckliche Anarchie, welche alle unsere jetzigen Einrichtungen und die Zivilisation vernichten wird, wird dadurch Bahn brechen für die Aufrichtung des Königreichs der Himmel. Angesichts solcher Dinge, ja angesichts eines so schrecklichen Unglücks ermahnt uns der Herr, unsere Häupter emporzuheben und zu frohlocken, wissend, daß unsere Erlösung naht, ja auch wissend, daß unsere Errettung, unsere „Verwandlung“ schließlich für die ganze feufzende Schöpfung eine Befreiung bedeutet von dem Fluch der Sünde und des Todes, der jetzt auf dem ganzen menschlichen Geschlechte lastet. (Röm. 8, 19—23; Luk. 21, 28.)

„Zusammengerollt wie eine Buchrolle.“

Seit längerer Zeit schon haben wir uns gefragt, wie wohl dieses Zusammenrollen der Himmel zustandekommen würde. Vor einigen Jahren gewahrten wir eine große Bewegung Romwärts seitens der bischöflichen Hochkirche Großbritanniens und waren etwas überrascht, daß Papst Leo XIII. sich weigerte, die Bewegung anzuerkennen. Nun können wir jedoch sehen, daß das Zurückstoßen der bischöflichen Hochkirche dazu gedient hat, die zwei Teile der Buchrolle um so besser intakt zu erhalten. Infolgedessen sehnt sich die bischöfliche Kirche nach einer engeren Verbündung mit allen Protestanten sowohl wie mit den Römelingen. Und nun bemerken wir in Deutschland, was der Anfang dieses Zusammenrollens der Himmel zu sein scheint; und darauf möchten wir nun besonders die Aufmerksamkeit lenken.

Das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken ist in Deutschland, wie wohlbekannt, Jahre lang sehr gespannt gewesen, hat sich aber allmählich etwas gebessert. Bismarck war es, welcher erkannte, daß der katholische Einfluß den Interessen Deutschlands zuwiderlaufe, und der die Durchführung von Gesetzen verlangte, welche die Jesuiten aus dem Lande vertrieben und auch sonst den Einfluß der Katholiken beschränkten. Mit der Einschränkung des Katholizismus und der Zunahme von Erkenntnis entstand aber auch ein ungeheurer Zuwachs für die Reihen der Sozialisten. Die Volksvertreter Deutschlands im Reichstag trennten sich nunmehr in religiöser sowohl als politischer Hinsicht. Unter der Leitung ihrer religiösen Lehr-



Gebraüsch Buchrolle.

* Über dieses Kapitel siehe Band 4, „Der Tag der Rache“.

meister bildeten die röm. katholischen Vertreter eine feste Partei für sich und gebrauchten ihre Macht, bei jeder möglichen Gelegenheit die Vorlagen der Regierung zu vereiteln, es sei denn, sie würde sich in etwa ihre Mitwirkung dadurch erkaufen, daß sie den Katholiken nacheinander zahlreiche Konzessionen machte und die sie einschränkenden Gesetze aufheben ließ. In fast jeder Frage haben sich die Sozialisten den Absichten der Regierung widersetzt, und da ihre Zahl merkwürdig rasch gewachsen ist, ist es für den Kaiser notwendig geworden, sich das katholische Element seines Reiches immer mehr zu befreundeten, wenn anders irgend eine seiner Vorlagen im Reichstage mit der nötigen Stimmenmehrheit angenommen werden sollte. Heute nun ist es ihm fast unmöglich, Staatseinkünfte zur Verwendung seiner beliebtesten Zwecke zu erlangen, ohne die Unterstützung der katholischen Zentrums-Partei. In der Tat, um sie dreht sich nunmehr alles.

Arbeitervereinigungen und religiöse Säune.

Ein anderes Element macht sich in Deutschland unerwartet geltend: das Zusammenwirken von katholischen und protestantischen Arbeitern in Arbeitervereinigungen. Die gemeinschaftlichen Interessen der arbeitenden Klassen bewog diese vor ungefähr einem Jahre zur gegenseitigen Unterstützung eine verbündete Organisation zu gründen, und zwar zwischen katholischen Verbänden und protestantischen Verbänden. Der Einfluß der röm. Geistlichkeit war unzulänglich, dieses unter den arbeitenden Klassen entstandene Bestreben nach gemeinsamem Zusammenwirken zur Sicherung dessen, was sie als ihre höchst wichtigen Interessen betrachteten, zu hindern. Im allgemeinen gestalten sich in Deutschland die Dinge dermaßen, daß Katholiken und Protestanten immer mehr zusammengedrängt werden.

Dazu kommt eine neuliche Äußerung des neuen Papstes, die auf eine Verwandtschaft der Gefühle und Gedanken zwischen ihm und dem deutschen Kaiser hindeutet und ein Zusammenwirken derselben vorschlägt zur Aufrechterhaltung des Christentums. Da Kaiser Wilhelm ein Protestant ist, und Deutschland als ein protestantisches Land gilt, so scheint dieser Auspruch des Papstes auf eine Willigkeit hinzudeuten, seinerseits den Protestantismus als einen Teil der Christenheit anzuerkennen, und auf eine allgemeine Geneigtheit seinerseits, das Zusammenwirken von Katholiken und Protestanten in politischer, sozialer und zum Teil in religiöser Richtung zu begünstigen. Das ist eines der merkwürdigsten Ereignisse unserer Zeit und deutet genau die Richtung einer Bewegung an, in welcher wir sie erwartet haben. Es weist hin auf ein Zusammenwirken von Katholiken und Protestanten zur Beherrschung der Christenheit! Und hat man einmal etwas von der neuen Macht gekostet und die neue Autorität ausgeübt, so dürfen wir mit Sicherheit auf ein rasches Wachstum rechnen. Kirchliche Gewalt wird um sich greifen und sehr bald die Freiheiten des Volkes unter die gemeinschaftliche päpstliche und protestantische Kontrolle bringen.

Zweifelloos werden Maßnahmen gegen Anarchisten, soziale Übel, Immoralitäten usw. unter den ersten sich befinden und für alle Liebhaber von Frieden und Ordnung erfreulich sein. Nachträglich aber, des dürfen wir sicher sein, wird diese Macht auch gegen die Sozialisten ausgeübt werden, die man als eine Klasse Menschen betrachten wird, die den öffentlichen Frieden stören und ungebührlich an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge rütteln. Noch etwas später werden alle von dem Bund abstehenden christlichen Dissidenten den Bann und Druck verspüren müssen, weil man begreiflicherweise sehen wird, daß Freiheit der Gedanken auf religiösem Gebiet viel gemein hat mit Freiheit im allgemeinen, und in dem Gedanken, daß die Beschränkung von Freiheit vor allem die Unterdrückung alles religiösen Unterrichts bedingt, der unabhängige Richtungen, oder, wie wir sagen würden, eine schriftgemäße Richtung einschlägt.

Wenn jene Stunde kommt — vielleicht innerhalb acht Jahren — dann wird sicherlich auch Zions Wachturm und alle Propaganda für die Wahrheit unterdrückt werden.

Wir dürfen erwarten, daß bis dann alle Ausgewählten gefunden sein werden; und wir sind geneigt, eine solche Unterdrückung zu erwarten, daß sie dem Zeitpunkt entsprechen wird, den unser Herr im Gleichnis in den Worten andeutet: „und die Tür ward verschlossen“, — auf daß niemand mehr hineingehen möchte zur Hochzeit. (Matth. 25, 10.) Was uns betrifft, so dürfen uns diese Einschränkungen und Unterdrückungen nicht eine Veranlassung dazu sein, in irgend einem Grade die Weisheit, die von oben kommt, außer acht zu lassen, welche aufs erste rein ist, dann friedsam, gelinde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte. (Jak. 3, 17.)

Anstatt denjenigen gegenüber, die uns einschränken wollen, irgend welchen Zorn zu verspüren, müssen wir bereit sein, ihr Vornehmen so anzusehen, wie unser Herr den eingeschlagenen Weg derjenigen betrachtete, die Ihn unterdrückten; und seine Antwort an Pilatus muß auch uns befriedigen: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ (Joh. 19, 11.) Wenn die Macht der Unterdrückung von unserem Herrn zugelassen wird, so wird es für uns die gute Botschaft bedeuten, daß das Königreich sehr nahe ist; und um so mehr werden wir unsere Häupter emporheben und frohlocken, wissend, daß unsere Erlösung vor der Tür ist, und daß nur ein Klein wenig weiter in der Zukunft, nach dem großen Sturm der Anarchie, die Sonne der Gerechtigkeit hervorbrechen wird, deutlich und in aller Pracht, zur Segnung aller Geschlechter auf Erden unter der Herrschaft des Königreiches des geliebten Sohnes Gottes, in welchem wir durch die Gnade Gottes Mitglieder zu sein hoffen.

Die Äußerung des Papstes über diesen Gegenstand.

Während die diesbezüglichen Umstände in dem protestantischen Deutschland sich also gestaltet haben, hat die gerade entgegengesetzte Lage der Dinge in dem katholischen Frankreich sich geltend gemacht. Dem Namen nach immer noch ein katholisches Land, hat sein Volk ein gut Stück von seiner Ehrfurcht vor dem Papsttum verloren. Die Franzosen haben nun die Geistlichkeit aus dem Lehramt der öffentlichen Schulen vertrieben, und den Nonnen ist es nicht mehr gestattet, in ihrer religiösen Tracht zu unterrichten. Alles in allem genommen, ist das Verhältnis zwischen Frankreich und dem Papste sehr gespannt. Naturgemäß hat diese Entfremdung zwischen der Kirche und der Nation, die so lange Zeit als ältester Sohn der Kirche bekannt gewesen, den Papst und seine Ratgeber bewogen, sich in andern Lagern nach Sympathie und Unterstützung umzuschauen, und ohne Zweifel hat diese Lage der Dinge viel dazu beigetragen, daß größere Sympathie zwischen dem Papst und Kaiser Wilhelm vorhanden ist, welcher letzterer immer mehr bemüht ist, sich mit dem katholischen Element seines Reiches zu versöhnen.

Pastor Adolf Stöcker, bekanntlich seiner Zeit Hofprediger Kaiser Wilhelms und des kaiserlichen Haushalters, nun aber, nachdem er sein Amt niedergelegt, und man wohl hoffte, daß er in einer anderen Richtung größeren Einfluß ausüben könne, wurde in der Tat als Mitglied des Reichstages gewählt, wofür selbst er als Verfechter nicht allein des Protestantismus, sondern auch der Interessen des Kaisers anerkannt werden muß. Als kürzlich im Reichstag der Abgeordnete Dr. Spahn, ein Führer in der katholischen Partei, verlangte, daß den Katholiken volle Freiheit und gleiche Rechte mit den Protestanten in ganz Deutschland gewährt werden sollten, und daß dies die Rückkehr der einst vertriebenen Jesuiten einschließen solle [bekanntlich ist seither ein Teil des Jesuitengesetzes aufgehoben worden], antwortete Pastor Stöcker:

„Der Herr Abg. Dr. Spahn hat die völlige Gleichberechtigung der Angehörigen beider Kirchen [Protestanten und Katholiken] gefordert. Für mich steht das ja gar nicht in Frage. Aber ich möchte ihm doch antworten: soll dieser Gedanke [über volle Gleichheit von Katholiken und Protestanten im deutschen Reiche] innerlich durchdringen, soll er das Herz des deutschen Volkes gewinnen, dann muß auch auf Seiten der katholischen Kirche [den Protestanten gegenüber] nicht bloß eine bürgerliche, sondern auch eine religiöse Toleranz Platz greifen. Mir hat neulich jemand den Brief eines Herrn gezeigt, der in Rom den Papst gesprochen hat. Darin heißt es: daß der Papst vom Zerfall der Kirche in katholischen Ländern, z. B. in Frankreich gesprochen und dabei die Worte gebraucht habe: er denke in Übereinstimmung und im Zusammenwirken mit Kaiser Wilhelm die Welt wieder zu Christo zurückzuführen. Die Worte lauteten französisch: *restituer le monde dans le Christ.*“

„Das ist ein großer Gedanke; wer sollte nicht wünschen, daß er in Erfüllung geht? Dann aber ist die religiöse gegenseitige Anerkennung ganz unerläßlich. Dann muß die katholische Kirche, um dem Streit ein Ende zu machen, anerkennen, daß der Protestantismus eine berechnete Art des Christentums und die protestantische Kirche ein berechtigter Teil der Christenheit ist. Ohne das ist gar nicht an Frieden zu denken. Nur dann können wir daran denken, die Welt wieder auf christlichen Boden zu stellen. Ich weiß wohl, wie schwer das ist. Aber, wie man gewisse Dinge eben nicht haben kann, ohne daß man sich auf einen neuen Boden stellt, so muß es auch auf dem religiösen Gebiete geschehen. Sonst werden die wilden Streitigkeiten, die unser Volk verwirren und verwüsten, nicht aufhören.“

Hier haben wir nicht allein den Vorschlag des Papstes zu diesem gemeinsamen Werke von einem protestantischen Kaiser und ihm selbst, sondern wir sehen auch, wie der ganz richtige Gedanke dem Reichstag vorgetragen wird, daß solch eine Einigung, solch eine Wiederherstellung von einer Einheit der Gefühle und Interessen in religiösen Richtungen die Vorbedingung hat, daß die Protestanten irgendwie als das andere Ende der Brücke anerkannt werden; dann erst könnte von Annäherung der zwei allgemeinen Teile die Rede sein zu Zwecken gemeinsamen Wohlergehens und zur gemeinsamen Abwehr der zunehmenden Macht der Sozialisten. Nebenbei bemerken wir, daß bei der nächsten allgemeinen Wahl, die noch vor Ablauf von 2 Jahren stattfindet, die Sozialisten erwarten, daß ihre Macht so groß sein wird, daß sie für alle praktischen Zwecke die Verhältnisse Deutschlands werden beherrschen können. Es ist auch bereits ein deutlicher Wink fallen gelassen worden, daß, würde ein solcher Fall eintreten, der Kaiser irgend ein Mittel ergreifen würde, um die konstitutionelle Regierung umzustossen und die Zügel in einer mehr autokratischen Weise zu führen — als ein Kaiser, ein Selbstherrscher von göttlicher Autorität. Wir können uns darum nicht wundern, wenn er in Vorbereitung für solch einen Fall mit Befreundung des katholischen Elementes des Reiches seine Hände gestärkt hat, und wenn er sich im ferneren mehr oder weniger — jedenfalls mehr — vom Papste leiten lassen wird.

Pastor Stöckers Ansicht über die Sachlage.

Obige Äußerung Pastor Stöckers fand vor schon längerer Zeit im Reichstage statt; vor nicht langer Zeit jedoch äußerte er sich viel ausführlicher über denselben Gedanken, nämlich in der Zeitung „Das Volk“, vom 20. Dezember 1904, welches Blatt jedenfalls die besondere Gunst des Kaisers genießt, ferner, es, nebenbei bemerkt, das Motto trägt: „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Dieser Artikel ist wichtig, nicht nur seinem Wortlaut nach, sondern auch wegen der Tatsache, daß der Schreiber desselben Pastor A. Stöcker ist, ehrbares Mitglied des Reichs-

tages. Nachdem in dem Artikel, wie oben bereits angeführt, auf die Worte des Papstes Bezug genommen wird, fährt derselbe unter folgender Überschrift fort:

„Kaiser und Papst.“

„Diese Angelegenheit ist wohl berechtigt, auf die Tagesordnung der öffentlichen Erörterung gesetzt zu werden. Denn es kann für unser Volk nichts Verhängnisvolleres geben, als den bitteren Streit der beiden Kirchen, und nichts Heilsameres als eine gewisse Auseinandersetzung zum friedlichen Wirken am Vaterlande. Daß das letztere möglich ist, beweist das Zusammengehen des „Verbandes der christlich nationalen Gewerkschaften“, das im vorigen Jahre zu Frankfurt seinen Abschluß gefunden hat. Es ist meines Wissens bisher nicht der geringste Zwist zwischen den Angehörigen der beiden Konfessionen hervorgetreten. Vielmehr haben die katholischen Arbeiter dem Streben einiger Bischöfe gegenüber, den interkonfessionellen Zusammenschluß der Arbeiterschaft zu hindern, in weit überwiegender Zahl ihre Stellung behauptet und den Episkopat bewogen, seine Zustimmung zu dem Einvernehmen zu geben. Es ist rühmlich für die arbeitenden Klassen und lehrreich für die anderen, daß mitten im Toben des vergiftenden Streites hier eine Stätte des Friedens geschaffen ist, auf der zur Bekämpfung des widerchristlichen Umsturzes Katholiken und Evangelische in praktischer Arbeit zusammengetreten sind. Warum sollte dieser Vorgang nicht auf anderen Gebieten Nachfolge finden?“

„Der Gedanke des Papstes, seiner momentanen Zuspitzung entkleidet, kann doch nichts anderes bedeuten als dies, daß der gemäßigte Katholizismus und der bibelgläubige Protestantismus, wenn sie die Möglichkeit eines gemeinsamen Wirkens finden, manches dazu beitragen können, die Christenheit aus dem Zustande der Unruhe und Aufregung, des Abfalles und der Sittenlosigkeit, der Autoritäts- und Pietätslosigkeit zu befreien. Daß der Papst bei dem Blick auf die katholische Welt, besonders auf das gegenwärtige Frankreich, die Notwendigkeit eines solchen Wirkens anerkennt, ist ein Zeugnis seiner Erkenntnis wie seiner Tatkraft. Die evangelische [protestantische] Welt leidet an anderen Stellen als die katholische. Aber daß auch sie, zumal die von der Sozialdemokratie und der Offenbarungsfeindschaft scharf mitgenommene deutsche Welt, der heilenden und versöhnenden wie der wirkenden und kämpfenden Mächte bedarf, kann für Vaterlandsfreunde, zumal sozialreformistisch gesinnte, keinem Zweifel unterliegen.“

„Daß der Papst jene Worte ausgesprochen hat, ist gewiß. Der Mann, zu dem er sie sprach, ist ein hervorragender Geist, klar genug, einen Ausspruch von solcher Tragweite richtig aufzufassen und objektiv genug, um ihn wörtlich wiederzugeben. Die interessante Frage ist: Wie kann das Oberhaupt der katholischen Kirche dieses außerordentliche Wort gemeint haben?“

„Auf dem eigentlich religiösen und kirchlichen Gebiete kann das Zusammenwirken niemals liegen. Dazu sind Katholizismus und Protestantismus viel zu verschieden in ihren Grundsätzen wie in ihrer Praxis, in ihrer Lehre wie in ihrem Leben, um zu einem gegenseitigen Einvernehmen zu kommen. Auch liegt die religiöse Anregung, deren die heutige Menschheit bedarf, nicht in dem, was beiden Kirchen gemeinsam ist, etwa in dem noch stärkeren Bekennen der Heilstaten, wie sie in dem apostolischen Glaubensbekenntnis von Rom und Wittenberg gleicherweise behauptet werden. Unsere Aufgabe ist vielmehr die geistige Vermittlung der göttlichen Offenbarung an einer von Zweifeln und Leugnung zerrissenen, durch Naturgesetz und Kausalität an der biblischen Geschichte irre gewordenen Menschheit. Rom kann noch weniger als der gläubige Protestantismus diese Vermittlung übernehmen. [Darum die Notwendigkeit für vereinigte Anstrengungen.]“

„Was der Papst gemeint hat, kann nur ein Zusammenwirken auf dem Gebiete der sozialen und sittlichen Erneuerung sein. Und daß hier eine Art Gemeinschaft möglich ist, zeigt die schon bestehende Gleichheit der beiden Kirchen in der Sozialpolitik unseres Vaterlandes und in dem internationalen Zusammenwirken zur Bekämpfung des Alkohols, des Mädchenhandels, der Unzucht, der schlechten Literatur. Aber es kommt nicht zu einer wirklichen Gemeinsamkeit der Interessen und des Handelns, weil die kirchliche Kluft, die beide Konfessionen trennt, daran hindert, und die immer neu hervorbrechende Feindschaft jeden errungenen Erfolg wieder in Frage stellt.“

„Zur Beseitigung dieses Notstandes habe ich im Reichstag die Forderung gestellt, die katholische Kirche solle den Protestantismus in seiner Berechtigung anerkennen. An sich ist es in unsern Tagen, wo unzählige Glieder beider Kirchen die Sätze des Apostolikums grundsätzlich ablehnen, sinnlos, den Christen [Katholiken], welche dies Bekenntnis teilen, den Charakter wahren Christentums abzusprenken; andererseits ist es ungeschichtlich, den evangelischen Kirchen, die seit vier Jahrhunderten so Großes in der christlichen Entwicklung geleistet haben, den Charakter des christlichen Kirchentums zu versagen. Selbstverständlich würde man den Streit, in dem man steht, geistig und geistlich weiterführen; eine andere Stellung als die des Kampfes ist zwischen den beiden Kirchen auf dem deutschen Boden gar nicht denkbar. Aber das gegenseitige Sichnichtverstehen und Sichnichtachten würde aufhören.“

Die Ansicht eines katholischen Kritikers.

„Die „Sächsische Volkszeitung“, das Organ der Katholiken im Königreich Sachsen, hat meine Forderung unklar und unnötig gefunden. Einmal gehöre eine Diskussion über religiöse Toleranz nicht in den Reichstag; man könnte ebenso an Atheisten und Juden denken. Andererseits sei die Anerkennung der Protestanten als Christen allgemein zugestanden auch im [katholischen] Katechismus. Die katholische Kirche sei nun einmal davon überzeugt, daß sie den Besitz der Wahrheit habe, und müsse deshalb jede entgegenstehende Lehre für falsch halten. Auf diese Entgegnung will ich nur erwidern, daß der Abgeordnete Dr. Spahn die volle bürgerliche Gleichberechtigung der Katholiken, auch der Jesuiten, gefordert hatte und daß es deshalb durchaus notwendig ist, darüber zu reden, was die Gleichberechtigung hindert. Das ist aber die religiöse Intoleranz, wenigstens für die Mehrheit des deutschen Volkes. Zweitens handelt es sich nicht um Heiden und Juden, sondern um Kirchen mit einem christlichen Bekenntnis. Drittens kommt es nicht darauf an, daß Rom die Protestanten Christen nennt, sondern sie als solche schätzt und anerkennt. Viertens meine ich, daß Rom nicht bloß die einzelnen Evangelischen [Protestanten] als Christen, sondern auch die evangelischen Kirchen als berechtigte Teile der Christenheit ansehen mußte. Wir lutherisch gerichteten Protestanten halten die Abendmahlslehre Luthers für die richtige und deshalb die Lehre Zwinglis für falsch. Wir ziehen aber daraus nicht die Konsequenz, die Rom aus der Meinung ableitet, daß sie die Wahrheit besitze. Man kann über Differenzen streiten und jeder kann seine Meinung für die richtige halten; das braucht auf die Beurteilung des Ganzen nicht bestimmend einzuwirken. In religiösen Dingen haben wir es mit einer übersinnlichen Welt und einer Offenbarung zu tun, die beide ihrer Natur nach an manchen Punkten einer verschiedenen Auffassung fähig sind. Es wäre deshalb nur etwas Selbstverständliches, wenn Rom von seinem schroffen Standpunkte zurückträte, [wonach es die Protestanten als Antichristen betrachtet, wie auch die Protestanten ursprünglich Rom als den Antichrist bezeichneten].“

„Jedenfalls legt das Wort des Papstes eine solche Milde- rung des Standpunktes nahe. Wir haben doch Zeiten gehabt,

in denen eine gegenseitige Anerkennung der beiden Standpunkte vorhanden war. Ich erinnere mich aus meiner Studentezeit, daß damals eine Äußerung des katholischen Prof. Ruhn in Tübingen als Charakteristikum vielfach erwähnt wurde, nämlich das Wort: Wer von uns Katholiken könnte wünschen, die Reformation wäre nie geschehen? Ich begreife diese Stellung durchaus. Die katholische Kirche steht in den Ländern des Protestantismus [wegen der Zersplitterung unter den Protestanten] bei weitem am günstigsten, stärksten, einflußreichsten da. Aber es sind nicht Rücksichten theoretischer oder historischer Art, die mich bei meinem Wunsche beharren lassen, sondern jenes Wort des Papstes, das auf starr katholischem Boden seine Bedeutung verliert, und das Wort eines Größeren, Christi, der in seinem hohenpriesterlichen Gebet von der Einheit der Christen den Glauben der Welt ableitet. Daß er dabei an die römische Einheit unter dem Papst gedacht habe, wird kein erleuchteter Katholik behaupten. Also muß er doch eine andere Einheit gemeint und für möglich gehalten haben, die bewirkt, daß die Welt eher an die Sendung des Sohnes glaube. In dem Brief an die Galater aber heißt es: So ihr aber euch untereinander heißet und freßet, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet.“

* * *

Das Argument, das aus dem Gebet unseres Herrn gezogen wird: „auf daß sie alle eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt,“ ist ein Beispiel dafür, wie die köstlichen Wahrheiten zu Zeiten so verstanden und so verdreht werden können, daß sie falsche Anschauungen unterstützen, und ihre wirkliche Bedeutung verborgen bleibt. Pastor Stöcker meint, diese Schriftstelle befürworte das Zusammenschließen in eine Allianz all der verschiedenen protestantischen Denominationen der Christenheit zum Zweck einer sympathischen Zusammenwirkung mit der Kirche Roms. Er ist den Tatsachen gegenüber völlig blind, beides in bezug auf den großen Antichrist und das Bild des Tieres; und die große Mehrheit in der Christenheit ist über dieses Thema in ähnlicher Weise blind. Der Herr hat seinen großen göttlichen Plan in der Tat vor den Weisen und Klugen verborgen und offenbart ihn nur den Unmündigen, den Demütigen.

Können wir es uns vorstellen, daß es möglich wäre für römisch Katholische und Protestanten jemals in dem Sinne eins zu werden, in welchem unser Herr in dieser Bitte betete: — „auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du Vater und ich eins sind?“ Gewiß können wir das nicht einen Augenblick annehmen. Welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis? Welche Gemeinschaft hat der Weizen mit dem Scheinweizen? Die Erfüllung des Gebetes unseres Herrn wird auf eine viel großartigere Weise stattfinden, obschon alle, die Sein sind und mit Ihm und dem Vater eins sein werden, bloß eine kleine Herde sein werden, denen es des Vaters Wohlgefallen sein wird, das Königreich zu geben in Gemeinschaft und Miterbschaft mit dem Messias.

Die wahren Jünger des Herrn sind während dieses ganzen Evangeliumszeitalters in ihren Herzen, in ihren Vorsätzen mit Ihm und untereinander eins gewesen, und sie sind auch heute noch eins. In der Gemeinschaft des Herzens und mit einem wahren und wirklichen Vorfaß sind sie allzumal beides gerechtfertigt und geheiligt in Christo Jesu, der zu ihrer Schar keine zählt, die Scheinweizen, Böcke oder Wölfe sind. „Der Herr kennet, die Sein sind.“ Bald werden sie eins sein in einem größeren und noch völligeren und weit umfassenderen Sinne, wenn sie alle zu Ihm, dem Herrn, ihrem Haupte gesammelt und mit Ihm als Braut und Miterbin vereinigt worden sind. Dann werden sie im vollsten Sinne eins sein, und dann wird in der Tat die Welt glauben, denn die Millenniums-Sonne der Herrlichkeit wird dann hervorleuchten und den göttlichen

Charakter und Plan völlig offenbaren und die ganze Erde erfüllen mit der Herrlichkeit Gottes.

Eine Vereinigung der protestantischen Kirchen Deutschlands.

Schon im Jahre 1900 schrieb Prof. Beyschlag ungefähr folgendes hierüber, das einen guten Anklang fand: —

Es bedarf keiner formellen Vereinigung der verschiedenen Staatskirchen [d. h. aller populären „orthodoxen“ Kirchen], auch brauchen diese ihre historische, persönliche Identität diesem Vorschlag gemäß nicht zu verlieren. Nicht eine Einheit, sondern ein Verband der Staatskirchen wird vorgeschlagen, nämlich mit der preussischen Kirche, die den Kaiser vertritt, den Summus Episcopus, das Haupt der protestantischen Kirche des deutschen Reiches. Der konfessionelle Standpunkt jeder Kirche sollte unangetastet bleiben. Der Zweck des Verbandes ist eine Vereinigung der Kirchen des Reiches für praktische Zwecke.

Hervorragend unter diesen Zwecken ist das Zusammenwirken zugunsten der religiösen Bedürfnisse der Deutschen in der Diaspora, d. h. zugunsten derer, die in den verschiedenen Ländern zerstreut sind. Dann aber auch bedarf die protestantische Kirche des Reiches ein Mittel, wodurch sie als eine einheitliche Körperschaft vertreten werden kann, wie auch die katholische Kirche in dem Papste einen Vertreter hat. Ein weiterer und späterer Zweck wäre einheitliches Kirchenregiment. In andern Worten, mit den notwendigen Abänderungen sollte es ein Verband sein zugunsten der Kirche, ähnlich wie der Verband in ein Reich zugunsten des Staates. Seinen Ausdruck sollte dieser Verband in einer maßgebenden protestantischen Synode finden, bestehend aus Vertretern der verschiedenen Kirchenverwaltungen, sowie auch der Gemeinden, in einer Zusammensetzung und Ausdehnung je nach dem Übereinkommen. Die Beamten dieser Synode sollten die Vertreter und das Exekutivkomitee sein.

—Übers. aus der engl. Zeitschrift *Literary Digest*.

Ein protestantischer Dom in Berlin.

In diesem Jahre nun ist die Vollendung und die Einweihung des großen Domes ein Ereignis von weltweiter Bedeutung gewesen. Er soll für Mitteleuropa sein, was St. Pauls Kathedrale in London für Großbritannien ist und St. Peters für Rom. Die allgemeine Presse ist sich eins, daß die Stellung des Kaisers dadurch soweit wie möglich zum Pontifex Maximus der Deutschen erhöht worden sei. Die Newyorker Times ist folgender Ansicht:

„Der Dom wurde unter der persönlichen und direkten Aufsicht des Kaisers erbaut, und die Mühe, die man sich gemacht, um bei der Eröffnung die Anwesenheit von Vertretern anderer Protestanten außer Deutschlands zu sichern, zeigt, daß man in der Absicht viel weiter geht, als die Befestigung der preussischen Staatskirche. Die Absicht ist so gut wie ausgesprochen worden, Berlin zum Rom der protestantischen Welt zu machen, insoweit als die Idee eines Kirchenzentrums sich vereinbaren läßt mit dem Recht der persönlichen Anschauung im Gegensatz zu kirchlicher Kontrolle, welches Recht die eigentliche Grundlage des Protestantismus ist. Und die Gründung eines protestantischen Domes, um die Grenzen irgend einer der Kirchen oder irgend eines Landes zu überflügeln, scheint die Gründung, wie man sagen müßte, eines protestantischen Papstes unvermeidlich zu machen. Der preussische Hofprediger Dr. Dryander wich in seiner Eröffnungsansprache dieser Schlussfolgerung nicht aus. Im Gegenteil, er wies mit äußerster Bestimmtheit und Klarheit hin auf „den Wunsch des Kaisers, daß dieses Gebäude der Mittelpunkt des Protestantismus sein möchte, und daß der deutsche Kaiser im allgemeinen als der Protektor des Glaubens gelten sollte.“

„Soll es einen protestantischen Papst geben, oder insoweit

es einen geben soll, würde der Kaiser ohne Zweifel mehr als irgend ein anderer irdischer Herrscher diesen Platz einnehmen. Er hat mehr protestantische Untertanen als irgend ein anderer, mit Ausnahme des Königs von England. Und die anglikanische Art des Protestantismus ist sowohl von Bewunderern als Bekämpfern stets als eine Art anerkannt worden, die bloß für heimatischen Bedarf taugt, oder wenigstens nur den Bedürfnissen englisch sprechender Personen mit englischen Traditionen entspricht, sich aber nicht für die Ausfuhr eignet. König Eduard würde sich kaum gedrungen fühlen, mit seinem kaiserlichen Neffen um die oberste Stelle der protestantischen Kirchen der Welt zu wettsiefern. Oberhaupt des europäischen Protestantismus auf dem Kontinent zu sein fällt naturgemäß dem deutschen Kaiser zu, insoweit es irgend jemandem zufällt. Nun können wir sehen, daß die Notwendigkeit, womit der Kaiser sich gedrungen gefühlt hat, über gewisse Dinge zu einer bestimmten Ansicht zu kommen und sie zu äußern, wie zum Beispiel über biblische Kritik, noch eine besondere Wurzel hatte, neben seiner allgemeinen Notwendigkeit, über alles von menschlichem Belang und Interesse eine Ansicht zu haben und zu äußern.

„Es macht einen großen Eindruck, solch einen Beweis wahrzunehmen für die notwendig gewordene christliche Einheit des Protestantismus, wie ihn die Ausführung des Programmes der Einweihungsfeier liefert. Es ist nicht phantastisch, anzunehmen, daß solch ein sichtbarer Beweis seinen Einfluß ausüben wird auf die religiöse Entwicklung der Welt.“

Eine katholische Tageszeitung äußert sich über den Dom wie folgt:

„Der Kaiser ist ein guter Mann, und es ist wahr, soweit hat er seine katholischen Untertanen, die polnischen Katholiken in Posen ausgenommen, gut und billig behandelt, jedoch, fragen wir, kann inmitten dieses Berliner Hallelujas nicht eine Trauerstimme gehört werden? Des Kaisers eigene Statistiker beweisen, daß der Protestantismus in Deutschland vergeht. Die Professoren seiner großen Universitäten behaupten es, und sogar einige seiner Prediger geben das zu. Zwischen dem Anmarsch von Materialismus auf der einen Seite und dem Katholizismus auf der andern Seite wird das Luthertum aufgerieben. Wäre es nicht, daß die deutsche katholische Partei eine Stütze böte, es wäre fraglich, ob heute noch die Krone auf seinem Haupte wäre. Der Sozialismus würde wunderbarerweise die Herrschaft führen.

„Was würde das Los sein für den protestantischen St. Peters-Dom des Kaisers, ohne einen stützenden Katholizismus? er könnte nicht bestehen. Er ist umgeben von einem dahinsiehenden Protestantismus, und wenn letzterer stirbt, muß das großartige Gebäude in andere Hände übergehen. Wessen Hände? Es mag sein für eine Zeitlang in diejenigen der Sozialisten, doch schließlich wird die katholische Kirche in dessen Besitz kommen. Als ein fernsichtiger Staatsmann muß der Kaiser das voraussehen. Was die englischen und amerikanischen Geistlichen betrifft, die seine Absichten lobten, nun, so läßt sich solches Lob leicht abstatten. Während sie redeten, waren sie sich eines Besseren bewußt.“

„Beide gut und recht.“

Der deutsche Kaiser hat seine Ansichten über den Zweck des großen protestantischen Domes, wie folgendes zeigt, noch ergänzt:

„Berlin, den 8. März.

„Über dem Ausspruch, den der Kaiser vor kurzem dahin tat, daß sein Dom eine neue Pilgerstätte sein sollte, eine neue St. Petrikirche, geriet die ganze römisch-katholische Welt in Aufruhr. Bei Gelegenheit einer Nachfeier zur Einweihung des Domes erklärte [darum] der Kaiser: „die theologischen Streitigkeiten zwischen den beiden Kirchen haben durchaus nichts zu tun

mit seinem (des Domes) Wert. Die römisch-katholische Kirche ist stets die stärkste Organisation gewesen und ist es bis auf den heutigen Tag. Wie der Konflikt auslaufen wird, beruht auf Gott. Ist der Katholizismus die wahre Religion, dann kann ihn niemand vernichten. Er wird eine noch größere Macht in der Welt werden, als er es jetzt schon ist. Meine Überzeugung ist die, daß beide Religionen gut und recht sind, und nur Mißverständnisse sie getrennt halten.

„Sollte im Laufe der Entwicklung der Dinge der Katholizismus schließlich den Sieg behalten, dann wohl und gut. Bis jedoch die eine oder die andere Seite in ein klareres Licht gelangt ist, und bis die darüber hängende Wolke entfernt ist, wird vielleicht ein Zeitraum von 500 Jahren verflossen sein, und bis dahin laßt uns im Frieden leben.“

— Übers. aus dem Englischen.

Das Verlangen nach einem denominationellen Bund

zeigt sich in der ganzen Christenheit immer mehr, jedoch nur, wie wir oben Dr. Dryander angeführt, aus praktischen Gründen. Die Stimmen dafür werden immer mehr laut, die Luft ist förmlich voll von Begeisterung für einen Verband oder Bund, wie ihn der Prophet vorausverkündigt, wenn er sagt: „Ihr sollt nicht heißen Bund das alles, was dieses Volk Bund heißt, und was sie fürchten, sollt ihr nicht fürchten und sollt nicht erschrecken.“ (Jes. 8, 12 nach Schmoller.) Die Furcht, ein Gefühl der Schwäche liegt diesem Verlangen nach einer Vereinigung auf Kosten der Wahrheit zugrunde. Eine Verbündung würde gewissen Lehren ein Gewicht und Ansehen verschaffen, die weder von der Vernunft noch der heiligen Schrift aufrecht erhalten werden können. Ein Bündnis würde größere politische Macht schaffen und schließlich zur Unterdrückung der Wahrheit führen, Wahrheit, die geeignet ist, den Irrtum und die Irrtenden in ihrem Frieden zu stören und unsicher zu machen. Die Wahrheit hat jedoch nichts zu fürchten, und die in der Wahrheit stehen, sehen ganz deutlich, daß nur die Wahrheit jene wahre Herzensseinheit, auf die sich der Herr in seinen Gebeten bezog, bewirken kann — „auf daß sie alle eins seien“. Ein anderer Teil der Bitte unseres Herrn lautet: „Heilige sie durch die Wahrheit“. Wo immer der heiligende Einfluß hingehet, da folgt auch in entsprechendem Maße wahre Einheit. Jedoch keine weltliche Einheit; nicht denominationeller Bund, denn die Wahrheit trennt von der Welt und vom Denominationswesen und vereinigt alle entwickelten Kinder der Wahrheit miteinander, indem sie jedes mit dem Haupte unserem Herrn Jesus verbindet. Solche sind von Gott gelehrt; solche horchen auf ihr Haupt; solche werden dadurch eins in Ihm und Seiner Wahrheit.

Der volkstümliche, aber verkehrte Gedanke kommt in folgenden Zitate zum Ausdruck:

„Die Einheit, wonach es den meisten Christen verlangt, ist kein Ungewisses, ungreifbares Etwas, sondern eine feste, praktische Wirklichkeit — nicht nur eine geistige Einheit der Ziele und Beweggründe, sondern eine äußere, sichtbare Vereinigung, welche die Schmach des ungebührlichen Wettstreits der protestantischen Christenheit, die sie zu lange hat tragen müssen, beseitigen wird. Solch eine organische Einheit allein bildet die wahre Antwort auf das hohepriesterliche Gebet unseres Herrn.“

„Ein Bund ist eine der schreienden Notwendigkeiten unserer protestantischen Kirchen. Einige unserer Denominationen haben sich in ihren nationalen Versammlungen dafür ausgesprochen. Er würde die selbständige Eigenart solcher Denominationen gelten lassen, die nicht bereit wären, sich mit dem Bund zu verschmelzen, er würde aber für die Welt ein Beweis sein, für deren tatsächliche und geistige Einheit.“

„Die Lutheraner sind in 16 verschiedene Gemeinschaften zerteilt, die Baptisten in 16, die Presbyterianer in 20, die

Methodisten in 17. Wer ist weise genug, um zu zeigen, wie und in welchem Maße das Königreich Gottes durch diese Zerteilung gefördert wird? Hat der Presbyterianismus 20 und der Methodismus 17 verschiedene Botschaften an die Welt? Wie lächerlich der Gedanke an sechzehnerlei Arten von Lutheranern, an 16 Arten von Baptisten der gleichen Stadt oder in dem gleichen Missionsfeld! Tatsache ist, daß wir überorganisiert sind. Unsere Maschinerie ist zu groß und komplex, sie bedarf soviel Betriebskraft und Geld, daß wir wenig übrig haben über den Bedarf der Maschinerie selbst hinaus. Man denke doch an die Missionsgesellschaften und solche zur Erweiterung der heimatlichen Kirche, an die Verlagsanstalten, Schulen und theologischen Seminare und die große Anzahl und Verschiedenheit anderer Wohltätigkeitsanstalten, die förmlich aufeinandergehäuft sind! Kein Wunder, daß es da Reibung gibt und große Verschwendung. Wir brauchen uns auch nicht zu wundern, daß vernünftig denkende Laien es müde werden, zuzusehen, wie ihr Geld verschwendet wird, und anfangen ein Heilmittel zu suchen.“

„Weg mit dem Betrug, daß der Gott aller Weisheit und Gnade den Fortbestand dieser kirchlichen Abteilungen und Unterabteilungen mit noch hundert anderen, die genannt werden könnten, beabsichtigt, — deren Existenz sich auf keine vernünftige Weise, noch in Harmonie mit dem Geiste des Evangeliums, erklären läßt. Eine bloße Allianz wird nicht erreichen, was wir wollen. Wir müssen weiter gehen. Der Ruf Gottes erschallt in dieser Zeit laut und klar, unsere Bezugsquellen haushälterisch zu verwalten und unsere Kräfte zu vereinigen, damit wir überwinden und den Sieg davontragen.“

* * *

Es ist wunderbar, daß einige recht ernste und intelligente Christen in allen Denominationen so sehr von dem Aufruf für einen denominationellen Bund irregeleitet werden, die Mehrheit scheint völlig blind zu sein gegenüber der wirklichen Frage: Alle werden förmlich mit Begeisterung hingerissen für eine vereinigte Kirche. Sie verfehlen zu sehen, daß unter den vorgeschlagenen Bedingungen eine Vereinigung nachteilig sein würde, weil sowohl biblische Lehre als auch das Gewissen und somit die Wahrheit außer Acht gelassen wird. Für die Einheit der Christenheit, die 1000 Jahre lang vor der Reformation Bestand hatte, bildete der Irrtum die Grundlage, unterstützt von Tyrannei, Gewalt, Verfolgung und Feuer. Die Reformationsbewegung zerbrach diese bösen Einflüsse, und fast jede Denomination, in welche sich das Christentum weiter zerteilt hat, vertrat ein weiteres Bemühen, zu der Wahrheit des Wortes Gottes hindurchzudringen. Die nun vorgeschlagene Vereinigung oder der Bund aller Denominationen wird nicht nur zum großen Teil falsche Lehren ignorieren, sondern auch die wahren Lehren des Wortes Gottes. Unter denen, die man als fundamental beibehalten wird, werden sich einige grobe Irrtümer befinden, die während der dunklen Zeitalter das Papsttum beherrschten; und viel von dem Segen der Reformation wird gänzlich verloren gehen.

Für die Einheit der wahren Kirche ist in der heiligen Schrift reichlich Vorsorge getroffen worden, wozu es keiner äußeren Patentverschlüsse, Angeln, Schrauben, Nieten, Stricke usw. bedarf. Der Vorschlag der heiligen Schrift betreffend das Volk Gottes ist ein anderer. Anstatt daß es mit dem Herrn verbunden sein sollte durch Sekten und Parteien, die man Zweige nennt, sollte ein jeder für sich als ein Zweig mit Ihm verbunden sein, wie er selbst in seinem Worte sagt: „Ich bin der wahre Weinstock, ihr [einzeln] seid die Aeste [Zweige]“. Wie die Reformation zur Absonderung vom Papsttum und seinen Irrtümern zu verschiedenen größeren Zweiggruppen oder Denominationen führte, so brauchen wir noch weiterer Reformation, bis jede Sekte in einzelne Zweige zerteilt

ist, so daß jeder einzelne Christ seinen eigenen persönlichen Glauben und sein eigenes persönliches „Zweig“-Verhältnis zum Herrn inne hat. Ein Bund der Denominationen würde, anstatt dieses rechte Verhältnis, das der Herr seinem Volke vorgegeben, zu begünstigen, dagegen ankämpfen. Allmählich wird jedoch das wahre Volk Gottes von ihm geführt und von den babylonischen Bündeln getrennt werden, in denen schließlich nur Scheinweizen [„Unkraut“] übrig bleibt. So geht also in dieser Erntezeit die Trennung vor sich.

Das „Unkraut“-Element in der Namenkirche betrachtet die Dinge bloß von dem weltlich natürlichen Standpunkt aus, wird beeinflusst von Stolz usw., und ist darum lieber für Größe und Masse anstatt für die Wahrheit. Der Herr aber waltet über ihren weltlichen Geist und begünstigt ihre Organisationen, damit die Kluft zwischen dem Scheinweizen und dem Weizen täglich, monatlich, jährlich, weiter und erkenntlicher werde. Inzwischen machen der Herr und Seine wahrhaft Geheiligten durch die Wahrheit, Seine Werkzeuge und Diener aufmerksam auf das helle Leuchten Seines herrlichen Planes, den man nun sehen kann, wie nie zuvor; sie erkennen ihn und vergleichen ihn mit ihrer Umgebung in Babylon, und alsbald wird er ihnen zur Stimme Gottes, die da ruft: „Geht aus von ihr, mein Volk, auf daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 4.)

So wie die gegenwärtige „Ernte“ sich ihrem Ende neigt, wird die Vereinigung des Scheinweizens immer mehr fortschreiten, aber auch die (innere) Freiheit des Weizens: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“.

Der Weizen wird immer acht geben auf das Wort des Apostels: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht; steht nun fest und laßt euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten.“ (Gal. 5.)

Während jedoch die Weizenklasse also frei, nicht wie der Scheinweizen in Bündel gebunden sein soll, so wird unter ihnen trotzdem eine Einheit bestehen, nicht aus Zwang und in Bekenntnissen und Vorschriften, sondern eine Einheit der Herzen, durch

und vermittelt der Wahrheit. Ein jeder Einzelne dieser Klasse wird als eine Rebe am Weinstock verbunden sein mit, und also in Verwandtschaft stehen zu jeder anderen Rebe am Weinstock. Dies ist die wahre Einheit (Vereinigung), die der Herr unter Seinem Volke zu sehen wünscht — eine Einheit in Christo. Alle, die so mit dem Haupte vereinigt sind, sind Seine Glieder oder Zweige, und wenn sie dieses Verhältnis (Verwandtschaft) einsehen, so werden sie erkennen, daß sie weder Lutheraner, noch Calvinisten, noch Russeliten, noch Wesleyaner, noch Darbyisten sind, sondern allzumal eins in Christo Jesu.

Das Geheimnis dieses persönlichen Glaubens und dieser persönlichen Verantwortlichkeit dem Herrn gegenüber einerseits, und der völligen Einheit mit allen denjenigen, die Sein sind, liegt in der Tatsache begründet, daß diese alle „von Gott gelehrt sind“, von Seinem Worte belehrt und von Seinem Geiste getrieben werden. Damit wollen wir nicht sagen, daß das belehrende Element in der Kirche außer Acht gelassen werden sollte, über welches der Apostel sagt: „Wer aus Gott ist, der höret uns“, und wiederum: „Gott hat an dem Leibe die verschiedenen Glieder gesetzt, wie es ihm gefallen hat, Hirten, Lehrer, Evangelisten“ usw. Beachtet aber muß werden, daß Evangelisten, Lehrer, Apostel in unsern Gedanken nicht den Platz einnehmen dürfen, der dem Herrn gehört, sondern nur im höchsten Fall als seine Diener und Mundstücke anerkannt werden sollten; und als solche sollten sie von jedem Gläubigen sorgfältig geprüft werden, um zu sehen, ob ihre Lehren in Harmonie sind, übereinstimmen mit denjenigen des Herrn und Seiner Apostel; — „Wenn sie nicht nach diesem Worte reden, so ist es, daß sie kein Licht in sich haben.“ Auf diese Weise sollen alle wahrhaft Geweihten von Gott gelehrt sein; darum, daß sie in Liebe, aber mit Fleiß und Sorgfalt jede Lehre und jeden Lehrer im Lichte des göttlichen Ausspruches prüfen. Das ist die Einheit (Vereinigung, Union), welche die Geheiligten wertschätzen sollten, und welche der Herr allmählich unter Seinem Volke, dem Weizen, zustandebringt, während er äußeren Zusammenschluß (Union, Bund) darum zuläßt, weil durch ihn der Scheinweizen vom Weizen getrennt wird.

Wiederherstellung, Glaubens- und Gebetsheilungen und die Gabe, gesund zu machen. (Fortsetzung.)

Daß von Gott Seinem Volke verliehene Vorrecht, beten zu dürfen, ist eine ganz unermessliche Wohltat. „Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ (Hebr. 4, 16.) Diese Barmherzigkeit hat Gott in dem großen Opfer Christi kundgetan, welches ausreichend ist, alle vergangenen Sünden zu bedecken, aber um diese Barmherzigkeit uns zu eigen zu machen, müssen wir im Glauben zum Gnadenthron hinzutreten. Alles, was wir be- dürfen in unserm neuen Leben in Christus, Gnade für jede Lebenslage, wo uns Hilfe not tut, — es liegt am Gnadenthron, und wartet nur auf unsere Bereitwilligkeit, es uns anzueignen. Obgleich unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen, und obgleich Er so reichlich für uns gesorgt hat, will Er doch, daß Ihn Seine Kinder selbst um die Gaben angehen und sie Ihm abfordern. Ist Er doch viel williger als irdische Eltern, den Kindern Gutes zu tun!

Gottes Anordnung, daß Sein Volk sich im Gebet Ihm nahen soll, bezweckt nicht, Ihn mit unseren Bedürfnissen bekannt zu machen, denn die kennt Er, und zwar besser, als wir selbst. Nein, es ist nur zu unserm eigenen Besten. Alle, die zur großen Gottesfamilie gehören durch Christus und den Neuen Bund, sollen durch das Gebet in enge Verbindung mit Ihm treten, damit sie sich beständig Seiner Liebe, Gnade und Hilfe

bewußt bleiben. Gott sendet zwar Regen und Sonnenschein auf die ganze Menschheit, aber Er hält noch besondere Segnungen, große und kleine, für „Sein Volk“ bereit, die Er dem Einzelnen nur austellt als Antwort auf dessen Gebet und Glauben.

Das Gebet ist nicht allein ein Vorrecht, sondern eine Notwendigkeit, — für das innere Wachstum eines Christen unentbehrlich. (Röm. 12, 9—13; 1. Thess. 5, 17.) Wenn das Bedürfnis verloren gegangen ist, mit dem Vater der Barmherzigkeit zu verkehren und Ihm Anbetung und Dankagung darzubringen, der wird ganz gewiß auch bald das Bewußtsein der Kindschaft verlieren. Ein solcher sollte eifrig das Hemmnis erforschen und beseitigen, das die Welt, das Fleisch und Satan ihm bereitet. Jedesmal, wenn der Herr uns wieder eine Offenbarung Seiner Gedanken und Seines Wesens anvertraut, sollten wir unseren Gebetsumgang mit Ihm vertiefen, anstatt verflachen zu lassen.

Das Mustergebet.

Jedes einzelne Gebet unsers Herrn, das auf uns gekommen ist, zeichnet sich durch seine Einfachheit, Glaubensgewißheit und Selbstlosigkeit aus. Aber das sogenannte „Gebet des Herrn“, das uns als Beispiel eines wahren Gebets gegeben wurde, ist in der Tat ein Muster, an das wir uns in all unsern Anliegen eng anschließen sollten. (Luk. 11, 2—4; Matth. 6, 9—13.)

1. Gleich der Eingang ist voll kindlicher Ehrfurcht und Vertrauen. „Unser Vater, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name!“ Gibt es etwas Lieblicheres und Rindlicheres? Gibt es etwas Ehrfurchtsvolleres als dieses freimütige Hinzutreten zu dem himmlischen Thron der Gnade?

2. Es springt nicht sofort über zu den geringfügigeren Angelegenheiten persönlicher Wünsche, sondern im Bewußtsein, daß alle irdischen Dinge Gott vor Augen sind, und daß Er schon für einen freundlichen Ausweg aus der Not gesorgt hat, gibt das Mustergebet diesem Gedanken Ausdruck durch Glauben an Gott und Anteilnahme an Seinen Plänen in den Worten: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ In der Tat gehört es sich, daß jeder, der im Gebet zu Gott naht, vorher etwas von Gottes Absichten mit Ihm kennen zu lernen sucht, und darauf im festen Glauben bezeugt, daß, wenn Seine hohen Gedanken zur Ausführung kämen, alle seine Bedürfnisse mehr als befriedigt sein würden. In dieser Bitte will man nicht Gott bestimmen, daß Er Sein Reich vor der festgesetzten Zeit kommen lassen wolle, auch nicht ein ungeduldiges Verlangen darnach kundgeben. Sie ist, im Gegenteil, ein Ausdruck gläubigen, geduldigen Wartens auf Dinge, die alle unsere Hoffnungen übertreffen und Gottes Verheißungen erfüllen werden. Weiter erkennen wir darin unsere Zugehörigkeit zum Reiche Gottes und Seiner Regierung an und erklären unsere Bereitwilligkeit, schon jetzt nach dessen Gesetzen unsern Lebenswandel zu führen.

3. Hiernach kommen die persönlichen Wünsche an die Reihe. Wir bitten zuerst um Darreichung unsrer Lebensbedürfnisse, um „Brot und Wasser“, das Gott den Seinen als ihr sicheres Teil zugebacht hat. „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Es ist nicht eine Bitte um Reichtum, Luxus, Überschuß, Bequemlichkeiten, nein, sie enthält einfach eine Anerkennung Gottes als unsern großen Versorger, und unsrer Abhängigkeit von Ihm im Glauben an Seine Versprechungen. Dabei überlassen wir die Art und Weise, sowie das Maß Seiner Wohltaten gänzlich unserm treuen Vater im Himmel, damit Er austeile, wie Er es für gut befinde. Zufriedenheit ist der Geist dieser Bitte. Wer immer zum Herrn bittet in dieser Weise, der wird gemächlich eine sehr dankbare und zufriedene Person sein. Während diese Bitte die einzige im Gebet ist, die einen irdischen Charakter hat, die einzige, welche Bezug nimmt auf irdische Geschäfte und Interessen, mag sie gleichwohl verstanden werden, als sich auf geistige Dinge beziehend; in der Tat, wir glauben, daß sie von allen Kindern Gottes so angewendet wird und zwar in dem Maße, wie ihr Wachstum in Gnade und Erkenntnis und geistlichem Sinn zunimmt. Die geistlich Gefinnten verlangen nach geistiger Nahrung und bitten um die geistigen Bedürfnisse, Tag für Tag, und werden immer mehr davon überzeugt, daß, wie der himmlische Vater die Lilien des Feldes kleidet und die Raben ernährt, so, ja noch viel mehr wird er sorgen für die zeitlichen Interessen aller, welche zuerst (und aus freiem Willen) nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit trachten, — der Gerechtigkeit, die das Reich mit Macht und großer Herrlichkeit erzwingen wird.

4. Obgleich unsere Sünden vergeben waren, und wir der Familie Gottes als Söhne zugehörten, ehe wir überhaupt das Recht hatten, zu „Unserm Vater“ zu beten, so sollen wir uns stets in aller Demut bewußt bleiben, daß wir aus Gnaden durch Christus Söhne geworden sind und nicht durch unser eigenes Verdienst. Wir geben daher in dieser Bitte zu, daß wir immer noch täglich Schuldige sind, die Gottes Willen nicht vollkommen tun, es auch nicht können, weswegen wir bitten müssen: „Vergib uns unsere Schuld“, unsere Verschuldungen.

5. Ferner erkennen wir einen Grundsatz der göttlichen Gerechtigkeit an, indem wir hinzufügen: „wie wir vergeben unsern Schuldigern“. In dem Maße, wie wir uns die göttliche

Barmherzigkeit aneignen durch Christus, wollen auch wir bereit sein, Barmherzigkeit zu erweisen, wenn andere ihren Verpflichtungen uns gegenüber nicht nachkommen. Wir machen gleichsam ein Abkommen mit Gott: Wie wir Seine Bedingungen in bezug auf Barmherzigkeit annehmen, so, in demselben Verhältnisse wollen wir sie gegen unsern Nächsten ausüben. Welch herrlicher Gedanke! Würde er in seiner ganzen Tiefe erfaßt, wie würden dann alle Söhne Gottes zu Freundlichkeit und Erbarmen gegen ihre Mitmenschen angetrieben, in Gedanken, Worten und Werken! (Siehe Matth. 5, 24; 6, 15.)

6. „Und führe uns nicht in Versuchung“, oder besser, da Züchtigungen und Trübsale (oder Prüfungen) für unsere Erziehung und Vorbereitung zum Reiche Gottes notwendig sind (Jak. 1, 2—12), nach einer andern Lesart: „Überlaß uns nicht den Prüfungen“. Da die Prüfung oder Trübsal Geduld, Bewährung und Hoffnung bewirkt (1. Petr. 4, 12; Röm. 5, 3—5) und zu unsrer Vollenbung in der Heiligung notwendig ist (1. Petr. 1, 6 und 7), so wird der himmlische Vater uns die Prüfungen nicht ersparen können, wiewohl Er selbst niemand versucht. (Jak. 1, 13.) „Ein Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird;“ er sündigt, wenn er dieser Lust nachgibt. (Jak. 1, 14.) Aber wer könnte in der Stunde der Versuchung oder Prüfung „mehr als Überwinder“ sein, ohne die verheißene „allgenugsame Gnade“ für die Zeit, da uns Hilfe not tut? Diese Gnade hält uns aufrecht, und läßt uns nicht über unser Vermögen versucht werden, sondern in der Versuchung auch den Ausgang schaffen. (1. Kor. 10, 13.)

7. „Sondern erlöse uns vom Bösen.“ Der große Widerstand ist ebenso schnell bei der Hand, uns in die Schlinge zu ziehen, durch Schwachheit unseres Fleisches, als unser Heiland bereit ist, uns siegreich daraus zu befreien. Wir sind in uns selbst nicht tüchtig genug, einen Kampf mit den Mächten der Finsternis auszuhalten, daher bedarf es unsererseits häufig dieser Bitte vor dem Gnadenthron, denn, wie der Apostel sagt, „unsere Tüchtigkeit kommt von Gott“. (2. Kor. 3, 5.)

Bitte im Glauben, ohne zu zweifeln.

Unsere Gebete sollen keine „leere Wiederholungen“ sein, kein Darbringen von Wünschen, die wir doch nicht erwarten, erfüllt zu bekommen. (Jak. 1, 6.) Und was ihr bittet, „glaubt, daß ihr es empfanget“, denn, „was nicht aus Glauben ist, ist Sünde“, Heuchelei. (Mark. 11, 24; Röm. 14, 23.) Ein Gotteskind muß seines Vaters Worte ernst nehmen. Es wird von ihm verlangt zu beten, damit es auch empfangen, und seine Freude völlig sei. Wir werden ermahnt, nur um Dinge zu bitten, die der Vater bereitwillig ist zu geben; also müssen wir entweder im Glauben bitten oder gar nicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß unser Vater im Himmel Seine Kinder im Glauben prüfen will mit bezug auf das Beten, wie auch auf alle andern Angelegenheiten. Er sagt uns: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen“, und „dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube“. Also können auch nur diejenigen, die sich nach den verheißenen Gnadenoffenbarungen im Glauben ausstrecken, sie empfangen. Da Gott es nun einmal so angeordnet hat, so sollte es beim Volke Gottes heutzutage ebenso wie zur Zeit der Apostel heißen: „Herr, mehre uns den Glauben!“ In diesem Sinn gebetet und gearbeitet, würde eine starke Gegenmacht gegen die Welt und ihren Unglauben schaffen.

Wahrer Glaube ist nicht Leichtgläubigkeit. Er ist aber vorsichtig und glaubt nur auf sicherer Grundlage. Der Glaube prüft genau und unterscheidet scharf zwischen Menschenlehre und festgegründetem Gotteswort. Hat er das Wort als von Gott stammend erkannt, so traut er unbedingt. Der es gesagt

hat, kann ja nicht lügen, und all Seine Absichten und Verheißungen müssen zustande kommen.

Der wahre Glaube verschafft sich festen Boden dadurch, daß er auf Gottes Wort merkt. Wenn er sich auf ein solches Wort stützt, so kann er in Ruhe und Geduld auf den Ausgang seines Gebets warten. „Wachet und betet“, und „glaubt, daß ihr empfanget“, so mahnte unser Heiland häufig. Einst sagte er ihnen ein Gleichnis von einem ungerechten Richter, der einer armen Witwe nur deswegen zu ihrem Rechte verhalf, weil sie sonst „unaufhörlich käme und ihn quälte“. „Sollte aber Gott, der gerechte Richter“, so fährt Jesus fort, „das Recht Seiner Auserwählten nicht hinausführen zu Seiner Zeit, und ihre Sache vertreten?“ auch wenn Er lange warten läßt, bis die rechte Zeit kommt? Durch dieses Gleichnis sollen wir lernen, daß das Volk Gottes anhaltend beten, und nicht laß werden soll. (Luk. 18, 1.)

Was nun auch unsere persönliche Ansicht in bezug auf bestimmtes, anhaltendes Beten sein mag, die H. Schrift gibt allein die richtige Anleitung. Wie die „lieben Kinder“ gern dem Vater zu Liebe ihre Wünsche unterdrücken, so fügen wir uns willig der Unterweisung von oben. Seien wir immer des Wortes eingedenk: „Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei.“ (Joh. 16, 24.) Unser himmlischer Vater hat eine unerschöpfliche Schatzkammer, aus der Er gern Gnaden- und Segenströme fließen läßt für Seine gehorsamen Kinder, wenn sie Ihn darum bitten.

Manche von diesen Gott wohlgefälligen und von Ihm angenommenen Gebeten harren zwar seit lange auf ihre Erfüllung. J. B. hat die Gemeinde nun fast neunzehn Jahrhunderte hindurch gebetet: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Gott hat dies wohl gehört, aber noch nicht beantwortet, wiewohl die Beweise sich mehren, daß es nunmehr nahe vor der Tür steht. Trotz alledem haben alle, die um das Kommen des neuen Friedensreiches gebetet und gefleht haben, durch ihren Glauben an das dereinstige Königreich Segen für sich empfangen. Dagegen sind die Gebete um das tägliche Brot, um Rettung aus Trübsalen und Befreiung vom bösen Feinde meistens schnell erhört worden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß das Vorrecht zu beten, sowie alle andern Gnabengaben Gottes nie für selbstsüchtige Zwecke verliehen werden. Es kann etwas nach Gottes Willen erbeten worden sein, was bei einer andern Veranlassung ungehörig sein würde. Um eine gute Gabe bitten, hat doch nicht Gottes Wohlgefallen, wenn man sich dadurch vor seinen Mitmenschen rühmen will. Ein unlauterer Beweggrund wäre auch, um etwas Gutes bitten, das zu unserer Unnehmlichkeit dienen soll. Der Apostel meint solche Fälle, wenn er sagt: „Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Wollüsten vergeudet.“ d. h. zu ruhmstüchtigen, selbststischen Zwecken verwendet. (Jak. 4, 3.) Bittet man um etwas Gutes bloß zur Probe, um zu sehen, ob der Glaube stark ist, ist ebenfalls ein unzulässiges Gebet, denn nur die voll Glaubens sind, können auf Erhörung rechnen.

Außerdem ist es Gottes Absicht mit uns, daß wir im Glauben, und nicht im Schauen wandeln. Daher bitten wir nicht nur um Gott wohlgefällige Dinge, sondern je mehr wir in Jesu Bild hineinwachsen, werden unsere Anliegen immer mehr geistlicher Natur sein, und auch dann gebührt es uns nicht, Gott vorzuschreiben, wie Er uns erhört. Meistens kommt die Antwort auf ganz einfachem Wege, nicht auf übernatürliche Weise, denn Gott bedient sich übernatürlicher Mittel nur da, wo die natürlichen Mittel nicht benutzt werden können. Die Gaben des h. Geistes sind ganz besonders geeignete Gegenstände unseres Gebets. Euer Vater im Himmel wird viel lieber

denen, die Ihn bitten, den h. Geist geben, als irdische Eltern ihren Kindern gute Gaben geben. (Luk. 11, 13.)

„Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ (Jak. 4, 2.)

Bei den meisten liegt auf diesem Punkte die Schuld daran, daß sie nicht aus Gottes Gnadenfülle schöpfen, die doch für alle bereit liegt, die in Christus bleiben, und welche bitten, suchen und finden. Denke doch niemand, daß alles Bitten persönlicher Art sein muß! Im Gegenteil, es gibt ein weites Feld, wo volle Freiheit im Gebet sich entfalten kann ganz in Übereinstimmung mit Gottes Willen.

Jede Glaubens- und Geduldsprobe ist eine Gelegenheit, um die versprochene Hilfe sich zu erschlehen. Jedes Mißlingen eines Sieges bietet Veranlassung, um Vergebung und Gnade nachzusuchen, damit wir einsehen lernen, wie groß unsere Schwachheit ist, und wir in einem andern Falle die Gnade früher auf uns herabziehen, auf die Zeit, wo uns Hilfe not sein wird. Jeder Sieg über uns selbst ist eine Mahnung zum Gebet, daß wir uns nichts darauf einbilden und uns überheben, sondern demütig wachsam bleiben für den nächsten Überfall von seiten des mächtigen Widersachers. Jede Versammlung von gläubigen Christen im Dienste der Wahrheit ist eine Aufforderung zum Loben und Danken für das Vorrecht, unserm großen König dienen, und auch wohl für Seine Sache leiden zu dürfen; auch bekommen wir dadurch einen neuen Antrieb, den Herrn um weitere Gelegenheiten zu bitten, in Seinem Dienste gebraucht zu werden, geleitet von Seiner Weisheit.

Stehst du mitten in Trübsal und Not, getragen von Jesu Überwinderkraft, so freue dich und bringe Dankopfer dar für Gottes Durchhilfe und Barmherzigkeit, denn die durch Trübsal gewirkten Tugenden, Geduld, Erfahrung, Freundlichkeit und Mitleid veredeln deinen Charakter. Scheint dir die Not größer, als du tragen kannst, will sie dich erdrücken, o, so bringe sie dem großen Sorgenbrecher! Flehe Ihn um Tragkraft an für alles Schwere, das Er für gut hält für dich, und um Befreiung von allem, was dir Schaden könnte. Hast du ein tiefes Verlangen in dir, nach dem Worte Gottes zu leben und „die Versammlungen nicht zu versäumen“, dir wird aber absichtlich allerlei in den Weg gelegt, um dich daran zu verhindern, so trage auch diese Not im Gebet zum Herrn, und harre dann auf die Rundgebung Seiner Macht. Siehst du einen Bruder, einen wahren „Streiter Christi“, wanken oder sonst in Gefahr, so laß dein Herz angefüllt sein mit wahrer Bruderliebe. Du wirst ihm dann nicht nur zu Hilfe kommen, sondern auch am Gnadenstern unaufhörlich für ihn eintreten, bis du ihn entweder zurückgewonnen hast, oder bis er in seiner Verblendung den „schmalen Weg“ ganz verläßt. Hast du in dieser Angelegenheit dir selbst etwas vorzuwerfen, so wird dein Bitten und Flehen vor Gott kommen, und alles wird zum Guten gewendet werden. Solltest du in der Lage sein, Gottes Wort verkündigen zu müssen, kannst es aber nicht mit frohem Mut und brennendem Eifer, so gehe nur deinen Erbarmen an in anhaltendem, inbrünstigem Gebet, und bald wirst du haben, was dir fehlte. Hast du großes Verlangen, von der Liebe Gottes zu reden, es mangelt dir aber dafür die Fähigkeit und die Gelegenheit, — sage es dem Herrn, sobald du kannst, und sage Ihm, daß du jede Gelegenheit treulich benutzen willst. Dann werden sich dir neue offene Türen zeigen, durch die du eintreten kannst, wie niedrig und unscheinbar sie auch sein mögen. Bist du von Natur zankstüchtig, oder hast du Charaktereigenschaften, die dir selbst, deiner Familie und gläubigen Freunden zur Last sind? Lege alles dem Heiland zu Füßen, flehe Ihn an um Kraft zum Überwinden, und befeilige dich all die Zeit, in Übereinstimmung mit deinen Gebeten zu leben.

Mangelt dir Weisheit, so daß deine Bemühungen, dem Herrn und Seinem Wort zu dienen, meistens scheitern? Gott

hört auch hier dein Gebet, denn Er hat versprochen, Weisheit zu geben, „Er, der allen willig gibt und nichts vorwirft“. (Jak. 1, 5.)

Hast du Verwickelungen in deinem Geschäft bekommen, weil es dir am klaren Blick fehlte, oder weil andere dir Gut veruntreuten, oder gar wegen deiner großen Freigebigkeit gegen die Armen? usw. Bedrückt dich das, hemmt es dein Wachstum im innern Leben, und bedroht es sogar die „Neue Kreatur“ in dir? Sicherlich ist dies eine Sache, die vor den Gnadenhron des Herrn gehört. Es ist zwar nicht an dir, Ihm die Art des Auswegs aus deinen Schwierigkeiten vorzuschreiben, auch darfst du nicht ein Wunder von oben erwarten, das deine unüberlegten Handlungen wieder zurecht brächte. Doch kannst du Ihn um Weisheit bitten, daß Er dich fortan leite und all deine Geschäfte in Seine Hand nehme.

Hier haben wir ein weites Gebiet der verschiedenartigsten Bedürfnisse, mit denen wir getrost vor Gottes Thron treten dürfen im Namen Jesu Christi, wo wir suchen und finden, weil Seine „Gnade genügend“ für alle Fälle ist. Aber die Zahl der Wünsche, mit denen wir Gott nicht kommen sollen, ist ebenfalls groß. Wir dürfen um nichts bitten, was unsern Stolz oder unsere Selbstsucht befördert, oder um etwas, das andern Schaden bringen könnte; auch um nichts, was Gottes Absichten mit uns, oder Seinen Heilsratschlüssen, wie sie in Seinem Worte geoffenbart sind, hinderlich wäre. O, wie viele „bitten und empfangen nichts“, weil sie übel bitten, und das Verlangte zur Befriedigung ihrer irdischen Gelüste gebrauchen würden.

Jesu Gebete waren uneigennützig.

Unsers Heilands Gebete, wie auch all Seine Handlungen und Worte, sind Muster von Selbstlosigkeit. Wenn wir den Vater um etwas bitten, sollte eine Frage zuerst in uns aufkommen. Warum verlange ich darnach? Ist der Beter ein Geweihter, und erstleht Heilung für Kranke, so darf er seine eigene Ehre dabei nicht suchen. Wenn er Ruhm oder Selbstbefriedigung dadurch haben will, so betet er in eigennütziger Weise, und steht dabei nicht auf der Grundlage des Opfers, „bis zum Tode“. Wie haben es unser Herr und Seine Apostel gemacht? Als Jesus sich Gotteskraft erbat, um die Menge zu speisen, tat Er es, im Blick auf ihre leiblichen Bedürfnisse, und zur Verherrlichung Gottes. Als Er selbst aber 40 Tage ohne Nahrung war, gebrauchte Er nicht diese Kraft von oben, um aus den Steinen Brot zu machen, denn dazu fühlte Er nicht den Beruf in sich. Er war ja nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, nicht, Sein Leben zu erhalten, sondern es zu verlieren, für andere daran zu geben. Er verschaffte wohl dem Volke Speise, aber nicht für sich und Seine Jünger, und er wies auf dieses Wunder hin, um ihnen zu zeigen, daß Er durch dieselbe Kraft auch ihnen Brot verschaffen würde, wenn wirkliche Not einträte. Es scheint jedoch in des Vaters Absicht gelegen zu haben, Seine Kinder auf natürlichem Wege mit Speise zu versorgen, denn wir erfahren in der H. Schrift (neuen Testaments) nichts von einem derartigen Notfall. Offenbar hat der Herr mit Seinen Jüngern bei der Speisung der Menge mit Brot und Fisch auch teilgenommen, da die Speise nun einmal vorhanden war, und vielleicht haben sie noch von den übrigen Brocken gelebt! Dies war aber nicht der Zweck des Wunders, welches allein um des Volkes willen geschehen war. (Matth. 15, 32; 16, 5—12.) Jesus heilte die Lahmen und Gichtbrüchigen durch eine Wundertat, wenn Gott dadurch verherrlicht werden konnte. War Er selbst aber müde, so setzte Er sich auf den Brunnenrand, oder suchte Erholung auf ganz gewöhnliche, natürliche Weise. Obgleich Er häufig zum Vater betete und allezeit auf Erhörung rechnete, und obgleich Er zuzeiten betrübt und traurig war, wie in Gethsemane, war der Inhalt Seiner Gebete, Gott möge Ihm Gnade und Kraft geben, damit Er das Werk, das Er zu tun

gekommen sei, auch vollenden könne. Und wenn Er uns sagt, Er könne den Vater um zwölf Legionen Engel bitten zum Schutze Seiner Person und Seines Lebens, tat Er es doch nicht, — lieber wollte Er des Vaters Willen ausführen, sich als „Lösegeld für alle“ darzubringen. Dieser Gedanke besetzte Ihn so völlig, daß sogar Seine Feinde sich darüber wunderten, und sagten: „Andern hat Er geholfen (von Krankheit) und kann sich selbst nicht helfen.“ Sie hatten kein Verständnis für Seine Selbstaufopferung. In gleicher Weise begreifen heutzutage viele Namenschristen nicht die Beweggründe und Handlungsweise derjenigen, die die Gemeinschaft Seiner Leiden allem vorziehen, und gern mit Christus geopfert werden, damit sie dereinst auch teilhaben an dem herrlichen Segenswerk der Wiederherstellung alles dessen, was „verloren war“.

Die apostolischen Gaben wurden ohne Eigennutz gebraucht.

Sehen wir uns die Apostel an. Auch sie besaßen die Gabe zu heilen, sowie das Vorrecht zu beten, aber sie verwendeten beides nicht für ihre eigenen Zwecke an. In keinem Berichte finden wir ein Beispiel, wo diese Gabe für die Apostel oder für die Gemeinde benutzt wurde. Auch erfahren wir nichts von einem Gebet des Glaubens, wodurch jemand die Gesundheit wieder erlangte, oder sonstige gute irdische Gaben empfing. Nur ein Fall wird uns erzählt, wo Paulus (2. Kor. 12, 7—9) den Herrn für sich bat, aber nicht nach seinem Sinn erhört wurde. Stattdessen sollte ihm eine „allgenugsame Gnade“ geschenkt werden, die ihm Ersatz für alles und Kraft zum Ertragen verschaffen würde. Dies ist der Beachtung aller wert.

Obwohl Pauli Bitte für seine eigene Person nicht erhört wurde — denn Gott wußte, daß sein Leiden ihm zum wahren Wohl dienen, ihn zur Herrlichkeit führen würde —, so besaß er doch eine wunderbare Gabe, andere zu heilen. „Und Gott tat nicht geringe Wunderwerke durch die Hände des Paulus, so daß man sogar Schweißtücher oder Schürzen von seinem Leibe weg auf die Kranken legte, und die Krankheiten wichen von ihnen.“ (Apg. 19, 12.) Wenn wir in der Schrift auch nichts von Heilungen unter den ersten Jüngern lesen, so bedeutet dies nicht, es seien keine Kranke unter ihnen gewesen, denn wir haben mehrere Beispiele von Kranken. Paulus schreibt an Timotheus: „Trophimus habe ich in Milet krank zurückgelassen“, und ein anderes Mal schreibt er an Timotheus, der augenscheinlich an Magenstörungen litt: „Trinke nicht länger nur Wasser, sondern gebrauche ein wenig Wein, um deines Magens und um deines häufigen Unwohlseins willen.“ (1. Tim. 5, 23.) In beiden Fällen schickte Paulus nicht Schweißtücher oder Schürzen von sich, auch lesen wir nicht, daß er ihrethalben um Heilung betete, oder sie selbst dazu ernahnte. Diese Beispiele sollen uns jedenfalls lehren, daß die Gabe, zu heilen, und das Beten um Genesung von Krankheit nicht unter den Heiligen angewendet wurde, sondern durch die letzteren zugunsten anderer, zu dem Zweck, die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Apostel und deren göttliche Lehren zu lenken.

Einen Hauptgrund, warum die Heiligen nicht Gesundheit des Leibes und irdisches Wohlleben von Gott verlangen dürfen, haben wir schon oben besprochen. Sie haben sich, ebenso wie ihr Herr und Meister, Gott geweiht, und Ihm gelobt, alle irdischen Freuden und Bequemlichkeiten gegen himmlische Segnungen und göttliche Herrlichkeit zu vertauschen. Schon jetzt dürfen sie durch die kostbaren, großen Verheißungen einen Vorgeschmack davon haben, denn sie reichen ihnen mehr zur Erquickung, zum Trost und zur Freude als irdische Güter. Könnte wohl jemand, der dies erfaßt hat, auf sein himmlisches Erbteil mit seinen jetzigen und zukünftigen Freuden verzichten wollen, um der einstigen irdischen Glückseligkeit willen in der Wiederherstellungszeit?

Drei Krankheitsursachen.

Manche möchten hier fragen: Wenn die Gläubigen nicht um Heilung für sich selbst bitten dürfen, warum sagt denn Jakobus, „das Gebet des Glaubens soll dem Kranken aufhelfen?“

Unglücksfälle werden immer vorkommen, soweit es sich um die Menschheit im allgemeinen handelt, aber die Heiligen stehen in Gottes besonderem Schutz. Ihnen kann nichts zustoßen, als was Gott bestimmt zuläßt. Er könnte auch die ganze Welt in solch treue Obhut nehmen, aber es ist nun einmal Sein Wille, daß sie all den Wechselfällen ihres irdischen Zustandes der Verdammnis ausgesetzt ist, — wie Unfällen, Krankheiten usw. Nur Gottes Gemeinde hat die tröstliche Zusage bekommen: „Euer Vater weiß, daß ihr alles dies bedürft“, und, „wie ein Vater sich über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten“, — d. h. die Ihn lieben und sich Seinem Dienste übergeben haben. Von solchen steht geschrieben: „Des Mannes Schritte werden befestigt vom Herrn“, und, „sogar die Haare eures Hauptes sind alle gezählt“. (Ps. 37, 23; Matth. 10, 30.)

Wenn wir auch im allgemeinen und indirekt Krankheit als ein Werk des Satans bezeichnen, der durch Betrug die Sünde über die Menschheit brachte, und als Folge davon Krankheit und Tod, so wissen wir doch, im Hinblick auf Gottes treue Fürsorge für Seine Heiligen, daß ihnen ohne Gottes bestimmte Zulassung keine Krankheit nahen könnte. Die Gläubigen müssen also ihre körperlichen Leiden vom Herrn annehmen, und nicht als vom Satan kommend, der ja keine Macht über uns haben kann, sie sei ihm denn vom Vater gegeben.

Demnach teilen wir die Ursachen der Leiden, einschließlich Krankheit, — aber nur anwendbar für die Gläubigen, — in drei Klassen. Erstens, Leiden, die wir uns bei unserer Tätigkeit im Dienste des Herrn selbst zugezogen oder verschlimmert haben. Zweitens, angeerbte Schwächen, und solche, die wir durch Verletzung der Naturgesetze, ehe wir Glieder der Familie Gottes waren, selbst verursacht haben. Drittens, Leiden, die uns vom Herrn auferlegt sind zur Erziehung und zur Strafe für Sünden, oder wegen Abirren vom Wege, wegen Kälte, wegen Unterlassung der Opfer des neuen Bundes, oder als notwendiges Zuchtmittel, um alles dieses zu verhüten.

Die Leiden der ersten Klasse.

Dazu gehören die Leiden Christi, — Sein Müde- und Schwachwerden, Sein blutiger Schweiß, Seine schmachvollen Mißhandlungen, Spott, Verachtung, beißen der Hohn, dem Er sich still und geduldig unterwarf, bis Golgatha Seinen Leiden ein Ziel setzte. Dazu gehören auch die blutigen Striemen von Paulus und Silas, die sie infolge ihrer Verkündigung des Wortes Christi erlitten; wenn sie gesteinigt, geschlagen, eingekerkert wurden, oder wenn in Gefahren zu Wasser und zu Land zwischen Juden oder falschen Brüdern. In diese Klasse gehört ferner das Magenübel des Timotheus, der für den Herrn und im Dienste der Gemeinde seine von Natur geringen Kräfte, geistige und leibliche, hingab; derart war auch der Grund von Epaphroditus' Kranksein, wovon Paulus schreibt: „Nehmet ihn nur auf mit aller Freude und haltet solche in Ehren; denn um des Werkes willen ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in euerm Dienste gegen mich ausfüllte.“ (Phil. 2, 29. 30.)

Ja, fürwahr, solcherlei Körperbeschwerden, Wunden und Narben sind ehrenvolle Auszeichnungen, die jeder Kämpfer des

Kreuzes Christi gern erringen sollte, wie auch Paulus, hinweisend auf die im Dienste der Wahrheit erhaltenen Schläge sagt: „Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe.“ Diese waren ihm nicht zuteil geworden beim Jagen nach Geld und Ruhm, nicht im behaglichen Wohlleben, nicht im Streit und Zank um den Land dieser Welt, sondern nur in dem guten Kampf des Glaubens. Er kämpfte mit allem Eifer für den Glauben der Heiligen, gegen Irrtümer unter seinen jüdischen Freunden und gegen falsche Menschenlehren und -sagen. Seine Beschwerden und Nöte aller Art erduldet er still beim Verkündigen des Evangeliums vom Kreuz, dessen er sich nicht schämte, sondern das er immer hoch hielt, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, aber uns, die wir glauben, eine Kraft und Weisheit von Gott.

Alle „Überwinder“ können solcher Wunden und Malzeichen gewärtig sein, als Siegel für ihr geduldiges Ausharren. In diesem Kampfe gibt es kein Entrinnen. Es ist ein Kampf aller bis zum Tode, unter der Führerschaft ihres treuen Hauptes. In diesem Sinn ist Off. 20, 4 zu verstehen, wo von denen die Rede ist, welche würdig befunden waren für die erste Auferstehung, und deren Seelen „enthauptet“ waren. (Das Enthaupten ist bildlich zu verstehen. Es bedeutet, daß alle irdische Verluste erleiden und ihr Leben in der Verteidigung und im Dienste der Wahrheit verlieren müssen, wenn sie der Herrlichkeit Christi wert geachtet werden sollen.) Jedes Leiden um der Gerechtigkeit willen heißt für Christus leiden. Unser tägliches Leben sollte ein „lebendiger Brief sein, gekannt und gelesen von allen Menschen.“ Und wenn wir leiden, weil wir uns nicht mehr der Welt gleichstellen wollen, oder weil unser heiliger Wandel ein Zeugnis wider die Sünde ist, so heißt das auch, leiden um Jesu willen. Wenn deine Fähigkeiten, oder deine Verhältnisse keinen andern Dienst für den Herrn zulassen, als nur ein göttliches Leben zu führen, und dafür zu leiden, so freue dich! Deine Leiden gehören dieser ersten Klasse an. „Laß dein Ausharren ein vollkommenes Werk sein“, wodurch dein Charakter in Jesu Bild umgestaltet wird.

Der Apostel spricht auch von einer „Gemeinschaft der Leiden“, die innerlich erfahren wird durch Mitgefühl und Mitleid. Diejenigen, die nicht persönlich oder körperlich für des Herrn Sache zu leiden Gelegenheit haben, können tief mit erleben, was andere zu leiden haben, und auf diese Weise haben sie Anteil an ihren Leiden. Sie unterstützen diejenigen, welche „viel Kampf der Leiden“ erdulden, durch ihren Glauben, ihre Worte und Gebet, sprechen ihnen Mut zu, und richten sie wieder auf. Siehe des Apostels Karte der Verheißung. (Hebr. 6, 10.)

Die durch unsern Arbeitseifer im Dienste des Reiches Gottes entstandenen Krankheiten und Beschwerden aller Art läßt unser Vater zu, als äußere Beweise unserer Treue und Hingebung. Wären wir nicht solchen Mühsalen unterworfen, oder würden sie uns sofort wieder genommen, so würde uns unser Dienst kein Opfer sein, und es fehlte uns dann die Probe, um zu erkennen, was wir für den Herrn zu ertragen willens sind. Nun aber muß Schmerz, Ungemach, Kränkung — das bildliche Enthaupten — für des Herrn Sache, uns ein Zeugnis des Geistes sein für unsere Treue im Dienste. Und in all solch Leiden freuet euch mich Frohlocken, — so sagt uns der Heiland und der Apostel Petrus. (Luf. 6, 22. 23; 1. Petr. 4, 13—16.)

(Fortsetzung folgt.)

Übers. v. M. B.

„Unsterblichkeit“ in der ersten Kirche. (Schluß.)

Neue Ansichten des Verfassers von „In Seinen Fußstapfen“.

Chas. M. Sheldon sagt in einer Predigt, die von „Dem Christlichen Heroen“ berichtet wird, folgendes: —

„Ich habe nunmehr selbst den Glauben gewonnen, daß es wahrscheinlich ist, daß alle diejenigen, welche nie von dem göttlichen Angebot der Vergebung Gebrauch machen, diejenigen, welche nie an Christum glauben und Ihn als ihren Erlöser

annehmen, werden vernichtet werden. Es scheint wahrscheinlich zu sein, daß die Bibel lehrt, daß das Wort „Tod“, wenn es auf die Seele angewendet wird, die sich fortwährend weigert, Buße zu tun, ein Tod ist, der die gänzliche Auslöschung bedeutet. Ich kann der Anwendung solch einer Schriftstelle, wie wir sie heute zur Betrachtung haben, keine andere Auslegung beimessen, die weniger bedeutet, als daß „der Lohn der Sünde ist der Tod“. Was bedeuten diese Worte, wenn nicht klar und deutlich, was sie sagen: — die Auslöschung des Lebens, das gänzliche Ausgehen der Flamme, von der Gott wollte, daß sie höher und klarer und reiner aufsteige auf dem Altar menschlicher Anbetung seines Schöpfers und Erlösers?“

Pastor Henry Ward Beecher's Ansicht.

In einer Predigt über Galater 6, 7—9 sagt er: —

„Wer für sein eigenes Fleisch säet (lebt), wird von dem Fleische Verderben ernten — wird. Es wird sicherlich nicht ausbleiben. Was wird es sein? Zukünftige Qual? Nein, das ist nicht meine Meinung; ich meine, daß, wer seine niedere Natur, bloße fleischliche, tierische Natur pflegt, mit dem Tiere untergehen wird. . . . Es ist für mein Gemüt eine Erlösung, daß, wenn der Mensch nie höher emporsteigt als das tierische Leben, das Weltall darum nie einen Gott auf dem Throne erblicken wird, der herabschaut auf die unendlichen und fortwährenden Qualen einer unbegreifbaren Anzahl von Menschen, die eingeschlossen wären — für keinen andern Zweck, als Leiden zu erdulden. Wenn es etwas Größeres als dies gibt, das als Unglaube gestempelt werden muß, so weiß ich nicht, was es wäre, — etwas, das erfolgreicher wäre im Auslöschen der Möglichkeit, einen Gott zu ehren und zu lieben, der fortfährt, Menschen zu schaffen trotz einer Voraussicht ihrer nimmer endenden Leiden.“

Von Dr. Leonhard Bacon lesen wir:

„Laßt es endgültig verstanden werden, und zwar auf allen Seiten, daß die Lehre, daß eine zukünftige Existenz abhängig ist von dem Willen und Handeln Gottes, nicht unvereinbar ist mit irgend einer der Theorien über das zukünftige Leben, die im modernen Christentum im Umlauf sind — mit dem Universalismus, Restorationismus, mit den Ansichten, die man orthodox nennt, oder sogar mit der elenden Hoffnungslosigkeit derjenigen, die gar kein zukünftiges Leben kennen. Der eine Satz, an welchem ich, wenn ich im Wortstreit über das Thema stünde, versuchen würde, mich festzuhalten, und an welchem sich zu halten ich alle meine Gegner zu zwingen versuchen würde, bis daß er auf die eine oder andere Weise entschieden wäre, ist dieser: daß, welcherlei zukünftige Existenz die Menschen auch haben werden nach dem Tode, sei sie eine selige oder unglückselige, sei sie ohne Ende oder vorübergehend, sei sie das Loos aller Seelen oder nur dasjenige eines Teiles derselben, sie werden sie besitzen als ihnen verliehen durch den Akt Gottes, der aus den Toten erweckt, und nicht kraft einer absoluten Fähigkeit der Seele fürs Leben.“

* * *

Folgendes wird uns gerade während der Drucklegung des Vorstehenden zugesandt, nämlich:

Ein Protest von Dr. Ludwig Lemme,

evangelischer Kirchenrat und Professor der Theologie in Heidelberg, gegen die Unsterblichkeit der Seele und die Endlosigkeit der Verdammnis (Qual): —

„Mag der Dichter (Dante im 34. Gesange von der Hölle) nun von der Höllequal einen annähernd zutreffenden Eindruck erwecken oder nicht, diese entsetzliche Qual soll Hunderte, Tausende, Hunderttausende, Millionen von Jahren fortgehen, und nach diesen Millionen wieder Millionen, und so fort bis ins Unendliche? Und nicht nur ohne Ende, sondern auch ohne Ziel?

Und zu welchem Zweck? Was aber kein Ziel hat, hat ja doch auch keinen Zweck. Alles Vernünftige aber ist zweckvoll geordnet. Und Gott ist die ewige Vernunft selbst. Und in der ziellosen Verdammnis [Qual] hätte Gottes ewige Weisheit etwas ewig Zweckloses geordnet? Und nicht nur Bedenken hinsichtlich der ewigen Vernunft und Weisheit Gottes entstehen dem Denken, sondern auch hinsichtlich der Vernünftigkeit der Sache. Ist es sachgemäß, daß die Schuld der kurzen Spanne Zeit des Erdenlebens in ungezählten Milliarden von Jahren gebüßt wird? Besteht zwischen der Verfehlung der irdischen Lebenszeit und der furchtbarsten Qual einer Strafe, die auch nach Millionen von Milliarden von Jahren nicht aufhört, ein sachentsprechendes Verhältnis? Entspricht es wirklich der ewigen Gerechtigkeit, endliche, der Zeit angehörende Sünden mit unendlichen, in alle Ewigkeit nie aufhörenden Büchtigungen zu ahnden? Kein Denker kann die Frage bejahen, und kein Vernünftiger kann behaupten, daß die Veranschaulichung der Endlosigkeit, irgendetwie übertrieben sei. . . . Und wenn so viele leicht hin von endloser Verdammnis [Qual] reden, so können sie das nur, weil sie sich nicht die Mühe geben, zu bedenken, was sie damit sagen. Aber fordert denn christliche Gesinnung überhaupt einen so entsetzlichen Gedanken? Michael Hahn hat gesagt: „Wer die Verdammnis [Qual] ohne Ende glaubt, kann nicht ruhig sein, oder er hat keinen Funken von Gottes Liebe und Erbarmen in sich.“ Und man kann hinzufügen: Wer die Verdammnis [Qual] ohne Ende vertritt, behauptet sie sicher nicht, aus dem Zwang unablenkbarer Gründe heraus vermöge Denotwendigkeit, sondern der Tradition zu Liebe mit Verzicht auf selbstständiges Denken. . . . Wo stammt diese Lehre her? . . . In der alten Kirche ist sie schon angedeutet von Justin, ausgesprochen von Minucius Felix und Cyprian, während in breiten Kreisen andere Anschauungen herrschten; durchgesetzt in der Kirche ist sie erst durch Augustin. . . . Seine Begründung war die, daß das ewige Leben oder die ewige Seligkeit im Sinne der Endlosigkeit gemeint sei, und daß dementsprechend die ewige Verdammnis im demselben Sinne verstanden werden müsse.

[Gegen diese Schlußfolgerung wäre insofern nichts einzuwenden, als die ewige Verdammnis ein ewiges Abgeschnittensein vom Leben, der andere, der ewige Tod ist, und nicht ewiges Leben in ewiger Qual. Matth. 25, 46 spricht von ewiger Strafe, die Strafe aber ist der Tod. Neuere Übersetzer, die in dieser Stelle gegen besseres Wissen Luther folgen und immer noch „Pein“ setzen, übernehmen damit eine furchtbare Verantwortung. Weiter schreibt Dr. Lemme:]

„Aber dieses Wort (Mark. 9, 48) ist Zitat aus Jes. 66, 24 und bezieht sich dort auf die um das erneuerte Jerusalem liegenden Leichname der Abtrünnigen, in bezug auf die doch nur die Rede ist von einem im Diesseits sich vollziehenden Vorgang, der seinem Wesen nach nicht endlos ist. Bedeutet aber jenes Wort in Jes. 66, 24 keine endlose Zeitdauer, so ist die Anwendung desselben bildlich symbolisch und ergibt für die endlose Zeitdauer ebensowenig wie etwa die Redeweise, daß jemandes Tränen nie aufhören zu fließen, und ähnliche. Die Sachlage ist also bei dieser Aussage wie bei dem Wort von dem unauslöschlichen Feuer (Matth. 3, 12; Luk. 3, 17) dieselbe, wie wenn in der heiligen Schrift die Rede ist von ewigen Opfer- und Festtagen, ewigen Eaktionen für künftige Geschlechter, von dem ewigen Opferfeuer, das nicht erlöschen soll usw. . . . Daher ergibt das poetisch bildliche Wort von dem Wurm, der nicht stirbt, dem Feuer, das nicht erlischt, keine dogmatische Theorie. . . .

„Der Gedanke, daß in der vollendeten Weltverklärung die Hölle auch einen Raum einnehmen sollte, ist in sich so unerschütterlich, daß eine Weltvollendung mit der Hölle nicht eine Erfüllung des: „Ich mache alles neu“ (Offb. 21, 5) wäre. . . . Nach Offb. 20, 14 ist der Feuerpfuhl, in den nach dem Endgericht nicht nur die Verdammten geschleudert werden,

sondern auch der Tod und die Hölle, der zweite Tod; ist aber der erste Tod das Ende des irdischen Lebens; . . . so kann unter dem zweiten Tod kaum etwas anderes vorgestellt werden als der ewige Tod, . . . wie denn auch Dörner ihn als „Zerstörung der Seele“ . . . auffaßt. Dem Bösen eignet dem Wesen nach die Endlichkeit, die Vergänglichkeit; es muß also seinem Wesen nach dem Untergang verfallen und hat in der vollendeten Gotteswelt keinen Raum mehr, wie denn nach Hebr. 10, 27 der Eifer des Feuers die Widersacher verzehren wird.

„Ewiges Leben haben nicht die Verdammten, sondern nur die Befeligten. (Joh. 3, 15; 17, 3 usw.) Hat Christus Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht (2. Tim. 1, 10), so haben Ewigkeit des Lebens und Unvergänglichkeit überall (Röm. 2, 7; 1. Kor. 9, 25; 15, 42 ff.; 1. Pet. 1, 4) nur die Befeligten. . . . Der natürliche Mensch hat nicht schon „Leben“ im wahren eigentlichen Sinne in sich (Joh. 5, 40), sondern kann es allein aus Christo als dem Träger göttlichen Lebens (5, 26) empfangen. (Joh. 11, 25. 26; 8, 51). . . . Auf Vernichtung führen bestimmte Aussagen, wie die, daß die von Christo abgeschnittene und verworfene Rebe verbrennt (Joh. 15, 6), daß das „Gerichtsfeuer Gottes“ die Widersacher „verzehren“ wird. (Hebr. 10, 27.) . . .

„J. P. Lange (a. a. O. 1291) nähert sich der Vernichtung der Gottlosen (wie folgt): „Eine Art von Vernichtung geben wir allerdings zu. Die Bösen haben in der Regel in der Konsequenz ihrer Weltlichkeit in diesem Weltleben das Übergewicht über die Frommen. In der Erneuerung der Welt aber werden sie jedenfalls von allem Weltsein entkleidet, reduziert nach Maßgabe ihrer göttlichen Anlage und insofern furchtbar ausgezogen und dem Nichts entgegengeführt. Auf der Grenze aber zwischen dem Sein und dem Nichts schweben alsdann die letzten der Geister [d. h. Menschen?!], in denen sich

der vollendete Triumph des Seins über das Nichts verwirklicht hat, Existenzen, die sich mit dem Nichts berühren, sozusagen individualisierte Nichtse, die jedoch der Diamantenstaub waren, mit dem Diamanten geschliffen wurden, und deren Qual sich nun ebenso sehr unendlich dehnt, wie sie unendlich verflacht“. Unendliche Verflachtung der Qual hat die Vernichtung zur unvermeidlichen Konsequenz.“

[Nicht verflacht, sondern als eine „unendliche“ Schmach und Schande wird dem Sünder sein hundertjähriges Gericht vorkommen, bis er endlich als hundertjähriger Jüngling (im Vergleich zu den 1000 Jahren der Wiedergeburt der Menschheit) ausgerottet wird. (Dan. 12, 2; Jes. 65, 20; Apg. 3, 23.) — D. Ned.]

Der andere Tod — Vernichtung.

Rechtzeitig, um noch im Anschluß zu diesem Artikel erscheinen zu können, wird uns geschrieben: „Ein lieber Christ, Rektor . . . in . . . , besuchte mich kürzlich und äußerte sich über die Schrift: „Was lehrt die heilige Schrift über die Hölle“*) ungefähr so: „Ich habe, trotzdem ich 54 Jahre den Herrn kenne und über 50 Jahre die Bibel lese und deren Auslegungen, noch nie so etwas Gründliches, Schriftgemäßes und Erschöpfendes über diesen Gegenstand gelesen; es ist ein herrliches Büchlein. Meine letzten literarischen Erzeugnisse habe ich dahin ausgearbeitet, daß ich gleich Russell eine ewige Vernichtung (anderen Tod) als Bibel lehre anerkenne.“ Dieser liebe alte Bruder (76 Jahre) will sich noch in diesem Jahre Zeit lassen zum Studium der Tagesanbruchbände. „Die Ausgewählten erhalten Licht.““

*) Preis 30 Pfg. Dieses Büchlein von 90 Seiten sowie ein anderes über den Spiritismus und „Wer sind die Geister im Gefängnis?“ (20 Pfg.) senden wir Armen gerne gratis.

Ein interessanter Brief und eine treffliche Antwort.

Herrn W. A. Koetitz, Vertreter der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft in Elberfeld.

Lieber Bruder!

Die Erkenntnis der Wahrheit, wie sie ist in Jesu Christo unserm Herrn, der in der Schrift geoffenbarte Liebesratschluß Gottes gegen die Kirche der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben, und das ganze unter dem Todesurteil Gottes seufzende Menschengeschlecht ist mir in seiner ganzen Großartigkeit und Tragweite — obwohl für unser jetziges sehr beschränktes Fassungsvermögen noch „Stückwerk“ — erst so recht klar geworden nach vorurteilsfreiem, gebetvollem Studium des Werkes „Millenniumstages-Anbruch“ und der Zeitschrift „Zions Wachturm“. Diese Schriften waren das Mittel in der Hand meines Gottes, mich unterscheiden zu lassen zwischen dem „Samen, welcher ist das Wort Gottes“ und dem vom Feind gesäten Unkraut, zwischen den Gedanken Jehovas und denen des Fürsten dieser Welt und derer, die von ihm mehr oder weniger gebunden sind, zwischen dem Evangelium Gottes, der Botschaft „großer Freude, die allem Volke widerfahren wird“ und jenen finstern Lehren, die den Charakter des Gottes, dessen Wesen Liebe ist, verdunkeln und seinen Namen lästern!

Wohl hat das „Weib“, mit dem gehurt haben die „Könige auf Erden“ und die da wohnen auf Erden, und auf dessen Stirn geschrieben steht: „die große Babylon“ usw. einen goldenen Becher in ihrer Hand, aber er ist voll Greuls und Unsauberkeit ihrer Hurerei. (Off. 17, 4.) Wohl wird die Bibel von der „Mutter“ und „ihren Töchtern“ hoch gehalten, doch wie oft nur als Mittel zum Zweck der Umhüllung jener Lehren, die Jehova ein Greul sind!

Nicht genugsam kann ich die Freundlichkeit des Herrn preisen für das Licht, das in unsern Tagen, den Tagen des Endes auf die Seiten des kostbaren Bibelbuches fällt! Ich verstehe den Apostel, wenn er sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums in Christo nicht“, und begreife ihn, wenn er in großer Dankbarkeit und damit seine Kniee beugt vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und bittet, daß die Epheser mit allen Heiligen begreifen mögen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft, auf daß sie erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle.

Als ein Mensch, der lange in der Welt stand, weiß ich, wie einem Weltmenschen zumute ist; als ein bekehrtes Gotteskind, das als ehrlich gesinnter Christ in der Namenkirche sowohl auf der Kanzel, als unter den Verkommensten unter den Verkommenen in dem Lasterviertel einer großen Hafenstadt als Missionar tätig war, weiß ich, wie einem Menschen zumute ist, der unter dem Druck sogenannter orthodoxen Lehren von der Unsterblichkeit der Menschenseele und der ewigen Höllequal zu leiden hat — für viele, obwohl sie vorgeben, ein Herz für ihre Mitmenschen zu haben, scheint ein solcher Druck allerdings nicht zu bestehen — und als ein Jünger Jesu, den der Sohn frei gemacht hat, und in der Tat frei ist, weiß ich, daß Gottes Ratsschluß ein herrliches Zeugnis seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht und Liebe ist, der uns erlaubt uns zu freuen mit unaussprechlicher Freude! Das Studium des Werkes „Millenniumstages-Anbruch“ und der Zeitschrift „Zions Wachturm“ in Verbindung mit der Bibel, „ob es sich also verhielte“, ist mir zum größten Segen geworden. Der Charakter Jehovas und der seines eingebornen Sohnes erstahlen mir in herrlichem

Lichte und nie vorher so tief erkannter Majestät und Schöne! Meine Liebe zu Gott dem Vater und seinem Sohne, unserm Heiland, wie auch zu seinem Worte und seinem Volk ist gewachsen, und die gewonnene Erkenntnis beugt mich in den Staub zur ehrfurchtsvolleren Anbetung des Gottes, der Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, und spornt mich an zur ferneren demütigen Nachfolge Jesu und treuer Arbeit in seinem Weinberg. Möge die „gegenwärtige Wahrheit“ für viele aufrichtige Seelen ein Mittel sein in der Hand des Gottes aller Gnaden, sie sehen zu lassen die Wunder in seinem Gesetz (Ratschluß) und sie, die hier eine kleine Zeit leiden, vollzubereiten, zu stärken, zu kräftigen, zu gründen! In Liebe und Dankbarkeit dein Bruder in Christo

Carl F. Bistor aus Elberfeld, 3. B. St. Louis, Amerika, den 25. Juni 1905.

Brief an Hrn. Pfarrer Richter, Königsberg i. Pr., auf den bis zum 10. Juli keine Antwort eingegangen ist.

Sehr geehrter Herr Pfarrer: —

Entschuldigen Sie, wenn ich mir erlaube, unter Bezugnahme auf Ihre letzte Bibelfunde am Donnerstag den 11. V. 05 über 3. B. 2. „Was ist die Seele“ einige Zeilen an Sie zu schreiben. Wohl bin ich selbst nicht bei dieser Bibelfunde zugegen gewesen, doch hat mir mein Freund näheres darüber erzählt.

Nach Aussage desselben sollen Sie den Schreiber von 3. B. 2. einen „raffinierten Hallunken“ genannt haben. Sollte dies der Fall sein, so muß ich Sie schon sehr bitten, in einer der nächsten Stunden dies Wort zurückzunehmen. Sehr geehrter Herr Pfarrer, vergessen Sie nicht, daß auch der Schreiber von 3. B. 2., Hr. Ruffel, ein Kind Gottes und ein vom Herrn (nicht Konsistorium) verordneter Diener des Wortes ist. Darauf kommt es ja doch wohl vor allem an. Inwieweit seine Darlegungen „Wahrheit“ sind, können Sie, verehrter Herr Pfarrer, aus einigen Blättern nicht beurteilen, zudem sehe ich, daß Sie nach Aussage meines Freundes den Artikel, „Was ist die Seele“, gänzlich falsch aufgefaßt haben, sonst könnten Sie wohl nicht zu solchen Ausführungen und Gehässigkeiten, die dem Geiste Christi, welcher „Liebe, Güte usw.“ ist, niemals entsprechen, kommen. Wären in dem Artikel in 3. B. 2. wirklich einige Irrtümer (was ich natürlich nicht glaube), so sind weder Sie, noch jemand anders berechtigt, den Schreiber mit solch einem lieblosen, ja gehässigen Namen zu benennen. Denn ganz gewiß gibt es in den Schriften vieler gläubiger Pastoren sehr viele Irrtümer, die klar zu Tage liegen, und doch wird es dem Schreiber von 3. B. 2. und keinem vom Geiste gezeugten Kinde Gottes einfallen, einen Pastor mit solch einem Namen zu belegen. Vergessen Sie nicht, geehrter Herr Pfarrer, was Matth. 5, 22 geschrieben steht, und geben Sie nicht Anlaß, daß man auf Ihre Person Luk. 12, 45—46 beziehen muß, denn, was ist solch eine Rede anders als das Schlagen eines Mitknechtes.

Wir wollen aber hoffen, daß dieser Ausdruck in Übereiltheit gefallen ist und Sie denselben gerne wieder zurücknehmen werden. Nachdem, was mir mein Freund von Ihren Darlegungen über den Artikel, „Was ist die Seele“ in 3. B. 2. erzählte, habe ich den Eindruck, als ob Sie Ihre Zuhörer bzw. Gemeindeglieder durch lächerliche Worte abschrecken wollen, fernerhin den Wachturm zu lesen. Sie sollten doch einmal versuchen, die Ausführungen und die vielen vom Herausgeber des 3. B. 2. angeführten Schriftstellen in „Was ist die Seele“ theologisch zu widerlegen, statt solch wichtige Gegenstände bzw. Wahrheiten lächerlich zu machen suchen. Bei solch einer theologisch-schriftgemäßen Widerlegung bin ich und meine Freunde

(wir sind etwa 15), gerne bereit zugegen zu sein, wenn Sie uns den Tag und Lokal vorher anzeigen denn auch unser Bestreben ist es, nur nach dem Wort Gottes, nicht nach den Lehren irgend einer Kirche zu leben. Wir würden uns bei solch einer Widerlegung aber auch die Freiheit erbitten, Fragen stellen zu dürfen, eventl. auch etwas dagegen zu sagen. Auch bin ich zu einer Rücksprache nach vorheriger Übereinkunft gerne bereit. Durch Warnungen werden wir uns aber von der Verteilung des 3. B. 2. (denn die Liebe Christi dringet uns also) nie abhalten lassen, denn ebenso, wie Sie es für Ihre Pflicht ansehen, zu warnen, sehen wir es für unsere Pflicht an, zu verteilen.

Daß die allgemeine Lehre der Kirchen, der Mensch bestehe aus Leib, Seele und Geist nicht richtig ist, besagt allein schon die Schriftstelle über die Erschaffung des Menschen 1. Mos. 2, 7 — „also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (leb. Wesen) — lutherische und Elberfelder Übersetzung. Wenn da steht: „ward“, so können wir nicht sagen, „hat“ eine lebendige Seele. Die Schriftstelle besagt doch, daß der Mensch eine Seele ist, also ein „empfindendes Wesen“, wie es die Tiere ja auch sind, natürlich der Mensch mit höherem Organismus und mit größerer Intelligenz vom Schöpfer ausgestattet, als Herr der Erde (1. Mos. 1, 28), für diese bestimmt, nicht für den Himmel. Beide sind aus Erde gebildet, 1. Mos. 2, 7 und 1. Mos. 2, 19. Beide haben von Gott das Leben, denn „alles Leben strömt aus Dir“. Trotzdem ist der Mensch um vieles höher als das Tier, aber er ist eine Seele, empfindendes Wesen, wie auch das Tier, hierin sind beide eins. (1. Mos. 1, 20. 21. 24; 2, 7 — Elberf. Übers.)

Was das Wort „unsterblich“ anbetrifft, so habe ich mit Hilfe der recht umfangreichen Salwer Konkordanz dasselbe nur zweimal in der Schrift finden können, und hat es in diesen Stellen mit dem Menschen nichts zu tun. In 1. Tim. 6, 16 heißt es vom Herrn der Herren: „der allein Unsterblichkeit hat“. Wenn da nun steht, daß der Herr allein Unsterblichkeit hat, so kann ich doch nicht glauben, alle Menschen sind unsterblich. (1. Kor. 15, 27.) Zudem, wenn Gott dem Adam sagt: „Welches Tages du davon ißest, wirst du sterbend sterben“, so ist das doch der klarste Beweis, daß der Mensch sterblich ist, denn jemandem, der nicht sterben kann, mit Todesstrafe drohen, ist doch widersinnig. Von unserm Heiland heißt es Jes. 53, 12, „daß er seine Seele (Leben, Wesen) in den Tod ausgeschüttet hat“.

Im alten Testament heißt es, „die Seele, welche sündigt, soll sterben“. (Hesek. 18, 4. 20.) Auch die Tatsache, daß durch Christi Tod und Auferweckung aus dem Tode der Menschheit das Angebot von Lebensvorrechten und Gelegenheiten wieder zurückgekauft worden ist, besagt doch, daß die Menschheit sterblich ist, zum Tode verurteilt war.

Wozu auch die Hoffnung der Auferstehung, wenn die Toten nicht tot sind, sondern weiterexistieren. Durch derartige Annahmen wird der in der Schrift so stark ausgeprägte Gegensatz vom „Leben“, also „Tod“, gänzlich verwischt und die Schrift entlehrt.

Es kann nur zur Unterstützung des Irrtums, erfunden vom antichristlichen System, „dem Papsttum“, der Lehre von einer sogenannten „ewigen Dual“, wodurch Gottes Name verlästert und die Menschheit in den Unglauben hineingetrieben worden ist, dienen, wenn man vermöge der platonischen Philosophie hinter dem Sterben noch ein Weiterleben, „ein ungewisses Etwas“ erblickt, das man sich nicht erklären kann und jeglichen Schriftgrund entbehrt.

Einer gefälligen Antwort entgegengehend, zeichne

Hochachtungsvoll F. Runkel, Königsberg i. Pr.